

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un Flamme

Heft 94 • September 2020



Kunibertsturm mit Ark und Türmchen

Friedhelm Sarling

Ausschnitt aus meinem Gemälde „Kunibertsturm mit Ark und Türmchen“, Rheinseite, ca. 15. Jh., so benennt Siegfried Glos dieses Bild.

Der Künstler lenkt mit diesem Ausschnitt den Blick auf eine markante Stelle am Rheinufer am damaligen nördlichen Ende der Stadt, an der heute - bis auf die „Weckschnapp“ - nichts mehr daran erinnert, dass sich hier einmal die wehrhafte Schauseite der Stadt am Fluss befunden hat. Wir kennen die Große Ansicht von Köln, die Anton Woensam im Jahre 1531 angefertigt hat und auf der die als „Templum St. Cuniberti“ betitelte Kirche das Quartier südlich vom „Cuniberts Torn“ gewaltig überragt. Siegfried Glos erweitert und fokussiert zugleich unseren Rück-Blick, indem er ihn auf einen Ausschnitt der Stadtmauer an dieser Stelle von der Flussseite reduziert und so die Bauweise präzise vor Augen stellt. Gut zu erkennen ist auch der Treidelpfad vor der Mauer, der auch durch massive Tore gesichert werden konnte. Das Dreikronenwappen als Stadtwappen über dem Bogen des Durchgangs, hier noch ohne weitere Attribute dargestellt, hätte sozusagen als Ortsschild dienen können. Den heute gewünschten freien Zugang zum Rheinufer gab es damals nicht.

Zur umfassenden Betrachtung der Darstellung der mittelalterlichen Stadtmauer in Köln siehe www.das-alte-koeln.de

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	7	Zuständigkeiten beim HvAK
	8	Kumede
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	10	Lungenbrüder - Lungengasse - Alexianer
	13	1820 Erster Kölner Weihnachtsmarkt
	15	Tatort Dom – Diebstahl vor 200 Jahren
	16	Edmund Raitz von Frenzt „Mein Feld ist die Welt“
	19	Köln vor 100 Jahren - Brückenzoll / Brückengeld Der Rathausturm in Köln
	23	Im Gespräch mit Heribert Günther
	25	Kölsch-Diplom-Arbeit
	36	St. Hildegard in der Au
Kölsches	38	Zom Jedenke aan W. Raderscheidt (Ohm Will)
	38	Die Büchse der (Pandora) Corona
	39	Totgesagte leben länger
	40	De Hötte en der jot ahl Zick
	41	Zwei Verzällcher
	43	1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland
	44	Kriegsende vor 75 Jahren
	50	Bildhauerkunst in Köln – Folge 29
Vereinsinterna	53	Spende an Sack e.V.
	54	Gratulieren in Zeiten von Covid 19
	55	„Freundschaft ist Heimat“ - „Heimat ist da, wo man mich mag“
	55	E-Mail-Adressen im HvAK
	56	Redaktion - In eigener Sache
	56	Umzug unseres Archives
	58	Neues aus dem Mittwochskreis
	59	Jet Neues för ze rode, Oplösung Rötzel KuF 93
	61	Jebootsdaach
	62	Hermann Hertling zom 90. Jebootsdaach
	63	Nachruf auf Fritz Häck
Verein / Termine	64	Veranstaltungen – Rückblick
	65	Veranstaltungen Vorschau
	67	Aktivitäten & Angebote unserer Partner
	70	Bildverzeichnis
	71	Impressum

Unser Veranstaltungskalender

Liebe Leserin, lieber Leser, bitte beachten Sie: Die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen und Verhaltensweisen während der Corona-Krise zur Disposition. Informieren Sie sich jeweils zeitnah auf unserer Homepage über den jeweils aktuellen Stand. Die Internetseite wird ständig aktualisiert:

www.heimatverein-alt-koeln.de

Für diejenigen, die über keinen Internetzugang verfügen, stehen die Mitglieder des Vorstandes für telefonische Auskünfte zur Verfügung, s. KuF „Wir sind für unsere Mitglieder da!“.

Bereits erworbene Teilnehmerkarten für abgesetzte Veranstaltungen werden selbstverständlich vergütet. Bei Terminverlegung behält die erworbene Karte ihre Gültigkeit, bitte bewahren Sie die Teilnehmerkarten.

Wir sind gezwungen, eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen von der Einhaltung der jeweiligen offiziell vorgegebenen Verhaltensweisen und Bestimmungen abhängig zu machen.

Wir arbeiten daran und hoffen, die nachstehend abgesagten Veranstaltungen im nächsten Jahr, wenn auch vielleicht mit leicht abgeändertem Inhalt, anbieten zu können.

Fr	04.09.2020	16 ⁰⁰ Uhr	Führung durch Marienburg <i>Ersatz für Sa. 09.05.2020</i> <i>Bereits erworbene Karten behalten ihre Gültigkeit oder können zurückgegeben werden.</i>
Mo	14.09.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend <i>Abgesagt</i>
Do	24.09.2020	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ <i>Die Teilnehmerkarten vom 23. April 20 behalten ihre Gültigkeit!</i>
Sa	03.10.2020	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais in Bonn
Sa	10.10.2020	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden <i>Abgesagt</i>
Mo	26.10.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Liederabend/musikalischer Abend mit Climax Band Cologne <i>Abgesagt</i>
Mo	09.11.2020	21 ⁴⁵ Uhr	Führung UPS Drehkreuz Köln/Bonn <i>Abgesagt</i>
Mo	07.12.2020	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt <i>Abgesagt</i>
Mo	29.03.2021	18 ⁰⁰ Uhr	OMV <i>Geplant</i>

Vorwort des Baas

Leev Fründinne un Fründe vum Heimatverein, auf der Terrasse sitzend schaue ich in den blauen Himmel, eigentlich ein schöner Sommertag. Wenn nur nicht seit März CORONA ein ständiger Begleiter im Heimatverein wäre; das Virus hat unser Vereinsleben buchstäblich auf den Kopf gestellt bzw. auf ein Minimum reduziert.

In dieser Zeit suchen und brauchen wir wohl alle ein wenig mehr Zuversicht sowie ein Stück weit Hoffnung, aber die bisher so lieb gewonnene Normalität kehrt auf absehbare Zeit vermutlich nicht zurück. Schaut man der Realität fest ins Auge, könnte man den Kopf in den Sand stecken und Trübsal blasen, aber ist der Kölner vom Typus her dafür überhaupt geschaffen? Also sind wir vom Vorstand mehr denn je gefordert, bei der Gestaltung des Vereinslebens Kreativität zu entwickeln und nach alternativen Lösungen für unsere Mitglieder zu suchen.

Eine unumstößliche Tatsache ist, dass unser Saalanbieter, die „Residenz am Dom“, aufgrund seiner Struktur selbstverständlich zuallererst die Gesundheit seiner Bewohner schützen muss. Das Resultat des klärenden Grundsatzgespräches mit der Direktion am 07.07.20 besteht darin, dass alle dortigen Saalveranstaltungen anstatt mit bisher 220 nur mit maximal 66 Besuchern und unter weiteren, uns erheblich einschränkenden Sicherheitsmaßnahmen stattfinden können. Daher sind alle dort geplanten Veranstaltungen im beiderseitigen Einvernehmen bis zum Jahresende 2020 abgesagt worden. Auch unsere Terminplanung für 2021 ist nach derzeitigem Stand in der Residenz am Dom vermutlich nur unter erheblichen Einschränkungen

und Auflagen zu realisieren. Was können wir also tun? In diesem Heft und auf unserer Internetseite überwiegen daher die Absagen. Wir müssen zunächst unsere gesamte Veranstaltungsorganisation umstellen, Abläufe anpassen bzw. komplett ändern und Alternativen finden und installieren. Am meisten schmerzt uns alle die zur Zeit gültige Absage unserer traditionellen Adventsveranstaltung am 07.12.20 in der Residenz. Seit voriger Woche aber ist ein Hoffnungsschimmer am Horizont aufgetaucht, wir versuchen alles, um diese Veranstaltung für euch zu retten und, so wie andere Veranstalter auch, dafür größere Räumlichkeiten zu finden. Ganz so einfach ist das natürlich nicht, aber wir sind inzwischen zuversichtlich, dass es klappen könnte. Wir werden prüfen, ob im positiven Fall dann auch andere Saalveranstaltungen wieder stattfinden können. Entscheidungen hierzu fallen in den nächsten Wochen, aber dann ist die KuF 94 bereits gedruckt.

Eine große Hilfe bei den geschilderten Aktivitäten ist mein neuer kommissarischer Stellvertreter Heinz Koll, der wegen des Ausfalls der Mitgliederversammlung im März dort nicht zur Wahl antreten konnte und daher auf Antrag am 06.07.20 vom Vorstand als stellvertretender Vorsitzender (komm.) berufen wurde. Er unterstützt mich schon länger tatkräftig bei vielen Aktivitäten.

Wegen der geplanten und anstehenden Änderungen bei Veranstaltungen muss ich euch für kurzfristige Mitteilungen erneut dringend um eure Mitwirkung bitten: Um die gesamte Veranstaltungsorganisation den derzeitigen Verhältnissen anzupassen, euch kurzfristiger informieren und um

Wir sind für unsere Mitglieder da!

auch spontane Informationen zusenden zu können, müssen wir neben der Internetseite künftig auch andere Kommunikationswege nutzen. Da momentan keine Saalveranstaltungen stattfinden, fehlt oft der direkte Kontakt zu euch, der Kartenverkauf muss in der nächsten Zeit modifiziert und anders abgewickelt werden. Bei allem ist für uns der Weg über die gute alte Post der teuerste und zeitaufwendigste und Informationen über die Vereinszeitschrift „Krone un Flamme“ wegen der langen Vorlaufzeit kein wirklicher Ersatz. Etliche Mitglieder haben uns inzwischen bereits ergänzende Daten mitgeteilt, vielen Dank. Leider fehlen uns bei einigen Mitgliedern immer noch die Daten vorhandener E-Mail-Adressen, Mobiltelefon- bzw. teilweise sogar Festnetz-Nummern. Bitte übermittelt diese einfach per Telefon oder E-Mail an die jeweils Zuständigen im Vorstand, die Daten bleiben selbstverständlich vertraulich und können von uns mit Hilfe der neuen Datenbank flexibel genutzt werden!

Was ist in der Zwischenzeit im Heimatverein noch passiert: Am 21.04.20 nahmen Jochen Schulz und ich an der Kumedes-Versammlung teil, bei der die Verlegung der diesjährigen Spielserie „Schläch höre kann hä jot“ in das Jahr 2021 beschlossen wurde, am 29.06.20 fand die Scheckübergabe an unser neues Vereinsmitglied „Helfen durch Geben – Der Sack e.V.“ statt (s. Bericht), am 03.07.20 hat unsere Kumedes einen neuen Geschäftsführer gewählt (ein Interview mit Uwe Baltrusch folgt im nächsten Heft), am 06.07.20 konnte bereits die zweite Vorstandssitzung nach dem Ausfall in April und Mai realisiert werden (herzlichen Dank an unseren Partner „Sack e.V.“ für die erneute Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten), am 07.07.2020 fand der

Umzug unserer über 200 Kartons aus dem Stadtmuseum statt (s. Bericht) und am 11.07.20 konnten wir nach der Lockerung der Richtlinien bezgl. Teilnehmerzahlen unsere Freiluft-Führung durch Vingst und Höhenberg durchführen (s. Bericht).

Am 04.09.20 findet die Marienburg-Führung statt, die Führung am 03.10.20 bei Orgelbau Klais in Bonn kann nach Absprache mit reduzierter Teilnehmerzahl durchgeführt werden. Je nach Nachfrage wollen wir nach Klärung mit der Fa. Klais ggf. einen weiteren Durchgang anbieten. Die Besichtigungen bei der Dtsch./Europ. Raumfahrt (DLR/ESA) und United Parcel Service (UPS) im August bzw. November müssen dagegen zunächst ausfallen. Auch die Durchführung der Tagesfahrt am 10.10. zum Kloster Eberbach und nach Wiesbaden musste leider abgesagt und auf das kommende Jahr verschoben werden.

Bei allen bis jetzt offiziell abgesagten Terminen bleiben wir selbstverständlich mit den Anbietern im Kontakt und suchen für euch nach möglichen Ersatzterminen bzw. -lösungen. Gerade dafür benötigen wir neben der Internetseite schnelle Kontaktmöglichkeiten zu euch, also helft uns und meldet uns weiterhin evtl. noch fehlende Verbindungsdaten. Sie sind dem Datenschutz gemäß sicher und in guten Händen. Übrigens, wer in dieser angespannten Zeit darüber nachdenkt, seine Mitgliedschaft im Heimatverein aus finanziellen Gründen zu beenden, sollte einfach vorher mit mir persönlich Kontakt aufnehmen. Es gibt für alles eine Lösung, in der Vergangenheit genauso wie heute.

Et es wie et es, et kütt wie et kütt, et hätt noch immer jot jejeange...

Norbert Hilgers
(Baas)

Vorsitzender

Norbert Hilgers
Wuppertaler Straße 9
51145 Köln (Porz-Eil)
Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de

Stellvertr. Vorsitzender (kommissarisch) und Stellvertr. Schatzmeister

Heinz Koll, Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln, Te. 0221 / 43 29 09 – h.koll@hvak.de

Schriftführerin

Mitgliederbetreuung

K. Petronella Pistor-Rossmann
Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen)
Tel. 0151 / 28 87 05 40 - k.pistor@hvak.de

Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche

Jochen Schulz
Keplerstrasse 43, 50823 Köln
Tel. 0221/52 22 83 - j.schulz@hvak.de

Spielleiter der KUMEDE

Wolfgang Semrau - w.semrau@hvak.de

Geschäftsführer der KUMEDE

Uwe Baltrusch – u.baltrusch@hvak.de

Stellvertretender Schriftführer

Redaktion KuF

Hans-Georg Tankiewicz
hg.tankiewicz@hvak.de

Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten

Wolfgang Pappé - w.pappe@hvak.de

Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege, Redaktion KuF

Martina Thönißen
m.thoenissen@hvak.de

Beisitzerin Mittwochskreis

Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de

Beisitzer

Joachim Nusch – j.nusch@hvak.de

Redaktion Krone un Flamme

Friedhelm Sarling - f.sarling@hvak.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:

Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung. Außerdem können Karten bei den Saalveranstaltungen in der RESIDENZ am Dom erworben werden.

Leev Fründe vum Kumedethiater, wir hatten so sehr gehofft, unsere Spielserie in 2020 auf die Bühne bringen zu können, aber es sollte nicht sein.

Mitten in unserer Probenzeit trafen uns plötzlich, die auch Ihnen bekannten, Corona Regeln. Kontaktbeschränkungen, Abstandsregeln, Mund- und Nasen-Schutzpflicht... Die Proben mussten für lange Zeit ausfallen und uns wurde schnell klar, dass wir das große Ganze so nicht mehr realisieren konnten.

Auch wenn es ab Juni wieder möglich war, Theaterstätten zu betreten, so wäre dies nur unter strengsten Auflagen möglich gewesen. Auch das wollten wir Ihnen ersparen. Es geht am Ende um unser aller Gesundheit und wir wünschen uns eine lockere und entspannte Atmosphäre für unsere Besucher. Zu Corona Zeiten mit den bekannten Beschränkungen ist dies leider unmöglich.



Wir planen das Stück „Schläch höre kann hä jot“ nun in 2021 aufzuführen und haben folgende Termine in der Volksbühne dafür reserviert und bereits bestätigt:

05.06.2021 17⁰⁰ Uhr **Premiere**
06.06.2021 14⁰⁰ Uhr und 17³⁰ Uhr
11.06.2021 19⁰⁰ Uhr, *Sondervorstellung zu Gunsten „Helfen durch Geben - Der Sack e.V.“*
12.06.2021 15⁰⁰ Uhr und 18³⁰ Uhr
13.06.2021 14⁰⁰ Uhr und 17³⁰ Uhr
19.06.2021 15⁰⁰ Uhr und 18³⁰ Uhr

20.06.2021 14⁰⁰ Uhr und 17³⁰ Uhr
26.06.2021 15⁰⁰ Uhr und 18³⁰ Uhr
27.06.2021 14⁰⁰ Uhr und 17³⁰ Uhr

Geplanter Sondervorverkauf wird für die Mitglieder des Heimatvereins erneut am 01.11.2020 starten. Dazu nutzen Sie bitte wieder das Formular, welches Sie zur Bestellung berechtigt. Offizieller Vorverkauf startet, wie gewohnt, wieder am 01.12.2020.

Bezüglich KölnTicket und der Rückabwicklung der Karten haben uns viele sehr kritische Rückmeldungen erreicht. Das tut uns unendlich leid und wir entschuldigen uns im Namen von KölnTicket für jegliche Ihnen entstandene Unannehmlichkeiten und Wartezeiten. Leider ist die Rückabwicklung ausschließlich über KölnTicket möglich und wir können von unserer Seite aus dort leider nichts beschleunigen oder lenken.

Es wurden folgende Vereinbarungen zu Beginn der Rückabwicklungen mit KölnTicket getroffen:

1. Wenn Sie Ihre Karten bei einer Vorverkaufsstelle gekauft haben, wenden Sie sich bitte ausschließlich an diese. Sollte es die Vorverkaufsstelle nicht mehr geben, wenden Sie sich an KölnTicket direkt.
2. Sie möchten ihr Geld zurück haben. Bitte senden Sie ihre Tickets an KölnTicket: DERTICKETSERVICE.DE GmbH & Co. KG, After Sales Service, Name & Datum Ihrer Veranstaltung, Postfach 102223, 50462 Köln. Das Geld für die Eintrittskarten wird erstattet auf ein frei wählbares Zahlungsmittel. Bitte gewünschtes Zahlungsmittel mitteilen. Eine Erstattung der VRS- und Vorver-

kaufsgebühren ist leider nicht möglich. Bei print@home Tickets reicht eine Email an order@ticketservice.de und Ihr Geld wird erstattet auf das angegebene Zahlungsmittel, welches bei der Bezahlung genutzt wurde.

3. Sie möchten einen Wertgutschein erhalten? Bitte senden Sie eine Email an: order@derticketservice.de. Bitte geben Sie gleich alle Details wie Auftragsnummer und Name mit an, um so wenig Rückfragen wie möglich nötig zu machen.
4. Sie möchten Ihren Eintrittspreis der Kumede spenden in Form eines Solidaritätstickets? Dann senden sie bitte ebenfalls eine Email an order@derticketservice.de und geben Sie Ihren Wunsch zu spenden weiter.

Die KölnTicket Zentrale erreichen Sie auch telefonisch unter 0221/2801, im Moment jedoch nur zu sehr eingeschränkten Geschäftszeiten.

Wir bitten Sie nochmal von Herzen um Geduld und hoffen, dass ausnahmslos alle Rückabwicklungen möglichst bald durchgeführt werden. Wir erkundigen uns regelmäßig bei unserem Partner KölnTicket nach dem Stand der Dinge, um sicher zu gehen, dass niemand vergessen wird. Ansonsten bleibt uns nur zu hoffen, dass Sie auch in 2021 wieder dabei sind und wir in gewohnter Weise wieder zusammen einen schönen kölschen Abend in der Volksbühne am Rudolfplatz verbringen können.

Ohne Üch jeit et nit! Danke für Ihre Treue und bleiben Sie gesund!

*Et jröß Üch
Et Kumedeschmölzje*

Krone un Flamme

Wer gerne online in alten Ausgaben von *Krone un Flamme* stöbern möchte, dem sei der Link zur *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln* auf unserer Homepage empfohlen.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv/kuf/>

Krone un Flamme

Heft 1 – 60 (1996 – 2012)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln (<http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/search/searchterm/512609/field/identifmode/all/conn/and/order/date>)

Noch ältere Ausgaben finden Sie ebenfalls in der *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*:

ALT-KÖLN Heft 1 – 50 (1970 – 1983)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 51 – 80 (1983 – 1991)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 81 – 100 (1991 – 1996)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1906 -1912)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1913 – 1917)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1918 -1921)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1926 – 1929)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1930 – 1933)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

**Besuchen Sie uns auch
auf Facebook**
[https://www.facebook.com/
HeimatvereinAltKoeln/](https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/)

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Lungenbrüder - Lungengasse - Alexianer Nachlese Corona (Covid 19)

Hans-Georg Tankiewicz

Rüdiger Schünemann-Steffen führt im 1. Band seines „Kölner Straßennamen-Lexikons“ (S. 524) auch die südlich des Neumarktes parallel verlaufene Lungengasse auf, wobei er den Namen auf das Haus einer Bruderschaft um 1300 „Zur Lunge“ genannt zurückführt, das von den nach ihm benannten „Lungenbrüdern“, die in der Krankenpflege tätig waren, betrieben wurde. Carl Dietmar erklärt in seiner Darstellung „Das mittelalterliche Köln“ (S. 226) die Namensgebung von der Existenz einer Kirche mit dem Patrozinium des hl. Alexius her, in der als Nebenpatron der hl. Longinus verehrt worden sei, der für den Namen der Straße Pate gestanden habe. Helmut Signon („Alle Straßen führen nach Köln“) wiederum erwähnt den Begarden Johannes de Creyvelt, der 1306 das Haus „ad pulmonem“ erworben habe und führt auch die Namensgebung der Straße auf dieses Haus „Zur Lunge“ - wie die Übersetzung lautet - zurück. Wie dem auch sei, angesichts der Umstände unter denen mehr als 700 Jahre später die „systemrelevanten Krankenpflegerinnen und -pfleger“ ihre „Frau“ bzw. ihren „Mann“ standen, sei hier an den Schutzbrief des Rates der mittelalterlichen Stadt für die „Lungenbrüder“ aus dem Jahr 1428 erinnert, dessen Ausstellung folgendermaßen begründet wurde: die Empfänger seien „nacht ind dach yre gantzer gemeynden, beide rich ind arm, in leben ind in sterven willige kneichte ind dienerne“ gewesen.

Die Bezeichnung „Lungenbrüder“ für die Brüder ergab sich - typisch für Köln - aus der ihrer Niederlassung im Haus Erkelenz in der Lungengasse, deren Existenz und Bezeichnung also wohl vor der Schenkung des Hauses durch Johann von Krefeld am 3.8.1306 bestanden hat. Ihren eigentlichen Namen verdanken sie seit ihren etwas im Dunkeln liegenden Anfängen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihrer Berufung auf den hl. Alexius von Edessa (auch Alexius der Bekenner, latinisierte Form von Alexander in der Bedeutung „Wehrmann“), Schutzheiliger der Bettler, Pilger, Vagabunden und Kranken, der auch zur Hilfe gegen Erdbeben, Blitz und Unwetter, Pest und Seuchen angerufen wurde (heute: Patron von Innsbruck). Obschon der Heilige bereits in der Enzyklopädie des Mittelalters, in der Schedelschen Weltchronik (1493), genannt wurde, ranken sich um seine Person zahlreiche Legenden, die sowohl zu einer Vielzahl von literarischen als auch von musikalischen Variationen des Alexiusstoffes führten. Die ersten Mitglieder der Alexianer gehörten zu den Begarden und wirkten ursprünglich nicht im Kloster, sondern im Alltag der Stadt, so auch in Köln. Sie waren dezentral organisiert, sodass es naheliegt, dass auch kein Gründer namentlich bekannt ist. Ihr Namensgeber war ja schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gestorben.

Auch der Ursprung des Begardentums, der männlichen Entsprechung der Beginen, zunächst Anhänger einer mittelalterlichen Armutsbewegung, liegt genauso im Dunkeln. Begarden und Beginen gab es vor allem in den Niederlanden in Frankreich und in Deutschland, beide lebten häufig

auch gemeinsam in klosterähnlichen Wohngemeinschaften, bestritten ihren Lebensunterhalt durch allerlei Handarbeiten, besonders oft durch Weberei, und betätigten sich sowohl in der Krankenpflege als auch bei der Leichenbestattung. In Köln ist der erste Begarde aus dem Jahre 1258 bekannt. Auch die Alexianer gingen aus dieser Genossenschaft von Laienbrüder hervor und zeichneten sich durch ihr Engagement im Sinne der „caritas“ aus, vor allem der Pflege von Siechen und Geisteskranken. Die auch „arme Brüder“ Genannten trugen ein schwarzes Habit mit Ledergürtel.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, als man in Köln etwa 200 Begarden zählte, hat ihnen die Amtskirche aber das Leben zunächst schwer gemacht. Rom war zu der Überzeugung gelangt, dass die Begarden für die Verbreitung von Irrlehren verantwortlich waren, dies lag wohl u.a. daran, dass unter den Begarden in dieser Zeit auch sog. „Brüder vom freien Geist“ zu finden waren, die vorzugsweise von Bettelei lebten und durch ihre Predigten „falsche Lehren“ verbreiteten. Hinzu kam wohl auch in Köln, dass gemäß den Bestimmungen des Laterankonzils (1215), keine neue Ordensgemeinschaften ohne päpstliches Einverständnis hätten ins Leben gerufen werden dürfen, die sich wie die Begarden zu einer neuen Lebensgemeinschaft unter Berufung auf Armut mit besonderer Kleidung zusammengetan hatten. In Köln ging man demnach kurz nach der Schenkung des Hauses in der Lungengasse auf Veranlassung des Erzbischofs Heinrich II. von Virneburg, der später auch den Inquisitionsprozess gegen den Theologen und Philosophen Meister Eckhart einleitete, gegen sie vor. Dieser beauftragte 1307 den Pfarrer von Sankt Aposteln mit der Exkommunikation

der „Lungenbrüder“. Doch diese hatten sich zwischenzeitlich ein solches Ansehen erworben, dass Honoratioren der Stadt sich für sie stark machten und ihre Rehabilitation ein Jahr später durchsetzten.

Zur eigenen Absicherung suchten sie Unterstützung beim Kölner Patriziat und wählten dann mit Rutger Overstolz, dessen Familiendynastie damals zu den einflussreichsten und auch wohlhabendsten der Domstadt gehörte, 1324 zum Prokurator, also jemand, der sich in ihrem Auftrag oder in ihrem Namen um ihre Angelegenheiten oder Unternehmungen kümmert. 1382 ging man noch einen Schritt weiter, in dem man den Offizial, also den Gerichtsvikar der Diözese, um Visitation ersuchte, d.h. „Besuch eines Oberen mit Aufsichtsbefugnis zum Zweck der Bestandsaufnahme und Normenkontrolle“, was einer offiziellen Anerkennung nahekam.

Die mehr als 20 Brüder gaben sich dann 1427 neue Satzungen, die ihr Prokurator Johann von Hildesheim zur Absicherung beglaubigen ließ. Unter Papst Nikolaus V. wurde dem Orden die Exemption zuerkannt, was im katholischen Kirchenrecht die Ausgliederung aus der kirchenrechtlichen Zuständigkeit eigentlich zuständiger kirchlicher Vorgesetzter und ihre direkte Unterstellung unter eine höhere Obrigkeit, zumeist den Papst, bedeutet. Gleichzeitig gab der Orden sich den Wahlspruch, der an den Apostel Paulus erinnert: „Uns treibt die Liebe Christi“ (caritas Christi urget nos).

1468 nahm der Orden die Regel des heiligen Augustinus an, die Alexianer wurden schließlich 1472 zu einem kirchlichen Orden erhoben.

Vom Rat der Stadt Köln wurde ihnen am Neumarkt u.a. das „Haus Leopard“ am Neumarkt zugesprochen, als Gegenleistung verpflichteten sich die Alexianer fürderhin ihrer karitativen Tätigkeit in Köln nachzukommen.

Als die Franzosen 1802 im Zuge der Säkularisation die Klöster und Stifte der Stadt aufhoben, gingen sie aber nicht so weit, auch den Orden aufzulösen, dazu war wohl das Engagement der Alexianer zwar nicht systemrelevant für die Besatzungsmacht, wohl aber für die Krankenpflege und die Leichenbestattung. Damit avancierten die Alexianer zum einzigen Orden, der seit seinem Bestehen im Mittelalter die karitativen Aufgaben kontinuierlich im Sinne ihres Wahlspruchs ausüben konnten. So



ist der Einsatz der Brüder besonders während der Pestepidemie von 1665/1666 hervorzuheben, der 22 während ihrer Pfl egetätigkeit zum Opfer fielen, ein einziger kam mit dem Leben davon (zu Pest 1518 u. Spanische Grippe in Köln vgl. Kuf 84).

Das Wappen der Alexianer zeigt im oberen Teil einen Pelikan, der seine Jungen mit seinem Herzblut ernährt, diese Szene steht symbolisch für die Liebe zum Nächsten als Aufgabe für jeden Christen.

Im linken unteren Teil sind 2 Spaten dargestellt, die auf eine der ursprünglichen Tätigkeiten der Brüder, die Totenbestattung, hinweisen. Im Feld rechts daneben hält ein Rabe ein Brot im Schnabel, was auf die Armenspeisung des Ordens verweist. Über dem Wappen findet sich ein Kreuz mit einem Spruchband, das den schon zitierten Wahlspruch des Ordens trägt.

Die Geschichte des Ordens kann hier nicht in aller Ausführlichkeit nachgezeichnet werden. Aber in der Stadt, die die Sprache spricht, die man auch trinken kann, sei noch auf eine Besonderheit des Ordens hingewiesen. In ihrer Pfl egetätigkeit kümmerten sich die Alexianer u.a. auch um Pensionäre, die gerne im Ruhestand ein Bier tranken, was 1828 dazu führte, dass man - wohl auch eingedenk des nicht ganz uneigennütigen Grundsatzes, dass Flüssiges das Fasten nicht brechen kann - die Alexianer-Anstalts-Brauerei gründete.

Ein Jahr später kaufte der Orden das Kloster der Benediktinerinnen an St. Mauritius, das der im 19. Jahrhundert angelegten Alexianerstraße gegenüberlag. 1902 erfolgte dann der Umzug an die Bachemer Straße, wo sich heute noch das Hildegardis-Krankenhaus befindet.

1820 Erster Kölner Weihnachtsmarkt – 200-jährige Tradition mit Unterbrechungen, seit 50 Jahren ununterbrochen

Hans-Georg Tankiewicz

Als „Hött“ wird im Wrede u.a. die „Jahrmarkts- bzw. Weihnachtsbude“ bezeichnet, „En de Hötte“ war danach ein allseits bekannter, feststehender Ausdruck für „auf dem Altermarkt u. Heumarkt im 19. Jh. in der Nikolaus- u. Weihnachtszeit aufgestellte Krambuden“.

So weit, so gut. Beim Stolz der Kölner auf ihre Jahrhunderte alte Traditionen eine erstaunliche kurzzeitige Geschichte, wenn man in Rechnung stellt, dass München behauptet, im „Münchener Christkindlmarkt“ – heute am Marienplatz – das Original aller Weihnachtsmärkte zu besitzen, dessen Anfänge auf die Nikolausmärkte im 14. Jahrhundert zurückgehen und erst 1806 in „Christmarkt“ umbenannt wurde. Eine andere bayerische Stadt Nürnberg verweist – nicht nur wegen des Auftritts des Christkinds oder wegen der Rostbratwürstchen – auf den berühmtesten Christkindlesmarkt, der zwar urkundlich erst 1628 erwähnt wird, aber auf die Zeiten der Reformation zurückgeführt, als sich die Tradition der Bescherung der Kinder zu Weihnachten verbreitete. Aber auch Dresden wirbt damit mit dem Striezelmarkt – ein anderer Name für das bei uns Stollen genannte „Christbrot“ – über Deutschlands ältesten urkundlich erwähnten Weihnachtsmarkt (1434) zu verfügen.

Die Reihe ließe sich unter Würdigung anderer Orte sicherlich noch lange fortsetzen, sodass sich die Kölner Tradition im Vergleich eher bescheiden ausnimmt,

wenn man allein die Zahl der Veranstaltungsjahre betrachtet. Aber die Stadt am Rhein wirbt mittlerweile damit, dass sich Deutschlands beliebtester Weihnachtsmarkt auf dem Roncalliplatz vor der beeindruckenden Kulisse des Domes befindet und führt dazu u.a. die Besucherzahl – vier Millionen Menschen jährlich – an. Daneben gibt es aber zig andere, von denen der in der Südstadt auf dem Chlodwigplatz gar unter dem traditionsreichen Namen „Hüttenzauber“ firmiert, während auf dem Rudolfplatz jedes Jahr ein „Nikolausdorf“ errichtet wird.

Am Anfang jedenfalls stand der Nikolai markt, da man sich in der Domstadt – trotz französischer Revolutionstruppen und preußischer Herren – schon damals als „die immer treue Tochter des Apostolischen Stuhls“ (Norbert Feldhoff, ‚Ecclesia Coloniensis semper sedis Apostolicae fidelis filia‘) und wohl auch „katholischste Stadt“ Deutschlands sah. Man hielt weiterhin in den meisten Kölner Haushalten am nächtlichen Füllen von Stiefeln und Schuhen fest und würdigte damit die Legende des Bischofs von Myra, der drei jungen Mädchen in Not nachts gerettet hatte, indem er ihrem Vater so viel Geld, das er seinen Eltern entwendet hatte und durchs Fenster bzw. durch den Kamin in darin aufgehängte Socken warf, schenkte, dass genügend Mitgift für eine Heirat zur Verfügung stand und ihnen die Prostitution erspart blieb.

Wenngleich im Zuge von Reformation und Aufklärung die aus dem Mittelalter herrührende Tradition des Kinderbischofs, der als Bischof verkleidet mit zwei Diakonen am Nikolausabend durch die jeweilige Stadt zog und Geld für Studenten sammelte, merklich abflaute, so trat doch häufig ein

Bischof auf, der Kinder auf Ihre Kenntnisse in Glaubenssachen prüfte, woraus sich dann die Tradition entwickelte, dass Nikolaus mit Knecht Ruprecht schließlich die Verhaltensweisen der Kinder lobte oder bestrafte. Jedenfalls kann dieses Ereignis als Vorgeschmack auf eine mögliche Bescherung am Ende des Advents betrachten. Der Nikolausmarkt bot die Gelegenheit die Dinge dafür zu erstehen.

Nicht nur bei den Kölnern war „De Hötte“ bald nicht mehr wegzudenken, auch aus dem Umland eilten in der Zeit zwischen dem 1. Dezember und dem ersten Tag des folgenden Jahres Erwachsenen und Kinder in die Domstadt, um neben anderen Besorgungen Geschenke zu erwerben. Die Tradition des Schenkens verlagerte sich in diesem Zusammenhang immer mehr auf das Weihnachtsfest.

Trotz der sonst bekannten preußischen Gründlichkeit kam es erst 1837 zum Erlass einer Marktordnung. Stadt und preußische Landesregierung legten u.a. eine Beschränkung des Kaufangebots auf Ess- und Spielwaren fest, wobei z.B. Gebäck nicht gemeinsam mit alkoholischen Getränken verkauft werden dürfe. Auch die Größe der Bude (10 bis 20 Fuß breit, 7 Fuß tief, der rheinländische Fuß: ca. 31 cm) und ihre Bauteile (Bretter) wurden reglementiert. Nach den aufgestellten Buden bürgerte sich der Name „De Hött“ ein. Ihre Zahl vermehrte sich von Jahr zu Jahr, am 10.11.1876 wurde nicht nur der Nicolai- und Weihnachtsmarkt, sondern auch der Ostermarkt vom Alter - auf den Heumarkt verlegt, auf dem zu Beginn der 1880er Jahre fast 100 Verkaufsstände gezählt wurden. Mit der Zahl der Verkaufsstände änderte sich auch der Charakter, Beschwerden über die Lautstärke der Marktbesucher häuften

sich. Man diskutierte am 05.02.1885 in einer Stadtverordnetenversammlung einen neuen innerstädtischen Bebauungsplan, wobei man auch diskutierte Oster- und Weihnachtmarkt auf den Domhof zu verlegen, evtl. sogar ganz aufzugeben. Da zu den Budenbesitzern auch viele Kölner zählten, kam es zunächst zu keinem Beschluss, da man vor allem die Existenz der Geschäftsleute aus der Stadt nicht riskieren wollte. Doch am 31. Dezember des gleichen Jahres beschloss dann der Rat der Stadt, beide Märkte, u.a. wegen Lautstärke, aufzuheben.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden mehrere Versuche der „Wiederbelebung“ an verschiedenen Orten gestartet (1923 Neumarkt, 1930 Heumarkt), ohne Erfolg. Erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts gelang es Theodor „Döres“ Burauen in seiner Amtszeit als Oberbürgermeister (1956-1973) neben dem Wiederaufbau des Rathauses, dem Neubau der Oper und des WRM sowie dem Ausbau der Messe auch die Tradition des Weihnachtsmarktes neu zu beleben, 1970 auf dem Neumarkt, der im 11. Jh. als „novus mercatus“ eingerichtet und dann häufig als Viehmarkt und unter den Preußen als Exerzierplatz diente. Es mag dabei eine Rolle gespielt haben, dass sich nicht nur oberirdisch, sondern mittlerweile auch unterirdisch die Linien der KVB kreuzten, und die großen Geschäftsstraßen waren ebenfalls fußläufig zu erreichen. Seit 1977 gibt es dann auch wieder einen Weihnachtsmarkt auf dem Alter Markt.

(vgl. in diesem Heft den Mundartbeitrag von Marita Dohmen: *De Hötte en der jot ahl Zick*, S. 40)

Tatort Dom Diebstahl vor 200 Jahren

Hans-Georg Tankiewicz

Den meisten in Erinnerung sind noch jene Delikte, die in den letzten 50 Jahren für Schlagzeilen nicht nur in der Kölner Presse sorgten, da es gemeinhin zum Ehrenkodex der Unterwelt gehörte, was der ehemalige Dompropst Gerd Bachner so formulierte: „Den Dom bestiehlt man nicht.“ Dieser Auffassung war schon vorher der „König vom Friesenplatz“, Schäfers Nas: „Dat jeht nit!“ Nebenbei: Auf eine Darstellung der Auswirkungen durch den Normanneneinfall Ende des 9. Jahrhunderts und auf die Vorgehensweise der französischen Revolutionstruppen Ende des 18. Jahrhunderts muss hier verzichtet werden.

Gebrochen wurde diese Verhaltensregel aber schon im 16. Jahrhundert, als der im 3. Jahrhundert v. Chr. entstandene Ptolemäer-Cameo in einem unbeaufsichtigten Moment aus der Trapezplatte an der Stirnseite des Dreikönigenschrein herausgebrochen wurde. Er blieb bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts verschollen, bis er 1952 in den Kaiserlichen Sammlungen in Wien identifiziert werden konnte. Sein Weg dorthin bleibt weitgehend im Dunkeln, man vermutet dass es über die Sammlung des Herzogs von Mantua dorthin gelangt sein soll. Er kehrte nach 440 Jahren – 2014 – im Zuge der Ausstellung „Caspar - Melchior - Balthasar. 850 Jahre Dreikönigenverehrung im Kölner Dom“ an den Rhein zurück, allerdings nur für etwa vier Monate.

Unter dem Stichwort „Riffi“ in der Duden-Bedeutung „raffiniert ausgeklügeltes, in

aller Heimlichkeit durchgeführtes Verbrechen“ geriet 1975 der strategisch makellos geplante und durchgeführte Preziosenraub – die Strahlen- und Prunkmonstranz – in die Schlagzeilen der Presse. Die Wiederbeschaffung – wenn auch nicht unversehrt – gelang Maria Therese Mösch, nicht nur unter Ganoven damals besser als Staatsanwältin mit dem martialisch klingenden Namen „Bloody Mary“ bekannt.

Etwas mehr als 20 Jahre später folgte dann der Raub des Lieblingskreuzes von Kardinal Meisner, ein Vortragekreuz aus dem 19. Jahrhundert. Nicht mehr so klammheimlich, sondern am helllichten Tag, mitten aus der Schatzkammer. Die Mitwirkung der Kölner Unterwelt – wie vorhin schon angedeutet – bei der Wiederbeschaffung ist bekannt. Im Vergleich dazu mutet der Diebstahl von Geldspenden aus den Opferstöcken des Domes zwischen Oktober 2011 und Januar 2012 schon äußerst „kleinkariert“ an, angesichts der erbeuteten Summe, zur Verantwortung gezogen wurde der Präsident einer Karnevalsgesellschaft. 2016 wurde dann von unbekanntem Tätern die Tuchreliquie – „getränkt“ mit dem Blut von Papst Johannes Paul II. – aus dem Sockel der Papstfigur herausgebrochen und entwendet.

Vor 200 Jahren – 1820 – wurde der Schrein beschädigt und beraubt, wobei Edelsteine und Teile der goldenen Verkleidung entwendet wurden. Die schon erwähnte Staatsanwältin hat sich unter kriminalistischen Aspekten mit diesem Verbrechen befasst (Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins 63, 1998, S. 205–258) und in einer Vielzahl von Details dargestellt, so dass an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung genügen soll:

Der vorbestrafte Franz Becker aus Dülmen hatte sich in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1820 im Dom einschließen lassen, um sich die am Schrein befindlichen Pre-tiosen mit Gewalt anzueignen, wodurch es zu nicht unerheblichen Beschädigungen kam, die eine Restaurierung des Schreins bis 1822 nach sich ziehen mussten.

Sein Fluchtweg über das Severinstor lässt sich rekonstruieren, da er eine Reihe von Figuren und Steinen vergraben hat, die bald von Kölner Bürgern gefunden und bei der Polizei abgegeben wurden. Er selbst flieht nach Dülmen in Westfalen. Unter dem Titel „Ein Raub, der 1820 Köln und Dülmen in Unruhe versetzte“ hat Maria Therese Mösch selbst die Einzelheiten der Flucht Beckers minutiös dargestellt (Dülmener Heimatblätter, Heft 1, 2000), der auch im Internet abgerufen werden kann: http://heimatblaetter.heimatverein-duelmen.de/hefte/1-2000/ein_raub/index.html. Kurios ist, dass er, während er sich in der Dülmener Kirche St. Viktor versteckt, einen weiteren Diebstahl begeht, Teile seiner Kölner Beute aber im dortigen Beichtstuhl versteckt. Nach Hinweisen aus der Bevölkerung gelingt es der Polizei den im Anschluss an den Dülmener Kirchenfrevl nach Münster Geflohenen bei seinem Bruder am 27. Oktober 1820 festzunehmen. Als Soldat muss er sich vor einem Militärgericht verantworten, das ihn aus dem Soldatenstand „ausstößt“ und zu 100 Hieben in 4 Tagen und einer „Baugefangenschaft“, eine Bezeichnung für die härteste Festungshaft, in der die

Gefangenen gefesselt „gehalten“ wurden, von 10 Jahren verurteilt. Der Schrein wurde beim Goldschmied Wilhelm Pullak 18 Monate lang restauriert – Kosten 7000 Taler – und 1822 den Gläubigen im Dom wieder zugänglich gemacht. Zuvor wurden die Reliquien in einer feierlichen Weiherzeremonie wieder in den Schrein gesetzt und die Schädel mit einer goldenen Krone bekränzt.

Edmund Raitz von Frenzt „Mein Feld ist die Welt“ Eine nicht mehr existierende Zeitung und einer ihrer bedeutendsten Repräsentanten

Hans-Georg Tankiewicz



Vom Titelblatt vom 25. Dezember 1900 (Book-attack Collection).

Ein ambitioniertes Motto, das jeden Tag in einer den Globus umspannenden Schleife die Kopfzeile der Ausgabe der „Kölnischen Volkszeitung“

zierte, eingerahmt von einem Zitat eines Generalinspektors der Jesuiten aus dem 16. Jahrhundert, das zwar heute häufig in umgekehrter Reihenfolge benutzt wird, aber hier übersetzt lautet: „Stark (oder auch: Mutig) in der Sache, milde in der Art“ (Claudius Aquaviva). Der vollständige Name sowie der zeitgenössische Stellenwert des ehemaligen Pressemediums der Domstadt ist in Meyers Lexikoneintrag nachzulesen: „Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt, seit 1869 täglich zweimal in Köln erscheinende Zeitung, das größte und wichtigste rheinische Blatt, das den Zielen der Zentrumsparterie im Reichstag und im preußischen Landtage dient.“ (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 11. Leipzig 1907. S. 282). Verschiedentlich wurde das Blatt auch die Speerspitze des Katholizismus genannt.

Warum ist KuF diese doch nicht mehr existierende Zeitung in diesem Jahr einen Artikel wert? Sicher nicht allein aus nostalgischen Gründen, wohl aber wegen des 1920 erfolgten Besitzerwechsels und wegen der Erinnerung an einen bedeutenden Journalisten der Domstadt, Edmund Raitz von Frenzt, der in diesem Jahr seine Laufbahn bei diesem Blatt begann.

Vorläufer dieser Zeitung waren die 1860 von Josef Bachem gegründeten „Kölner Blätter“, mit denen dieser den Kölnern DuMonts als liberal geltender „Kölnischen Zeitung“ einen katholisch ausgerichteten Gegenentwurf zur Verfügung stellen wollte. Unter Julius Bachem (1845-1912) erlebte das Blatt einen wirklichen Aufschwung, nicht zuletzt begünstigt durch den im Reich schwelenden „Kulturkampf“, der mit dazu beitrug, dass die Auflagenhöhe von 7000 Exemplaren 1871 bis 1914 auf 30000 Exemplare anstieg, und der es zum

führenden Sprachrohr der katholischen Presse machte.

Ignatius von Loyola kann mit seinen 18 Regeln zum „Sentire cum ecclesia“ als spiritus rector der Redakteure der „Kölner Volkszeitung“ gelten, die den Versuchen des preußischen Staates entgegenzuwirken versuchten, die katholische Kirche aus politischen und staatlichen Entscheidungsprozessen herauszuhalten. Dabei stellte sich beinahe zwangsläufig der Vorwurf des „Ultramontanismus“ (Lat. „ultra montes“ – Jenseits der Berge) ein, also die vermeintliche Vatikanhörigkeit.

Doch den Vorwurf die „unerbitterlichste Gegnerin“ zu sein, musste sich die „Volkszeitung“ nicht vom preußischen Staat machen lassen, sondern von einem Schriftsteller – Karl May (1842-1912). Ihm stand gegenüber der damalige Chefredakteur Hermann Cardauns (1847-1925), ursprünglich veröffentlichte der Radebeuler seine Abenteuer auch im Bachem-Verlag (1885 erschien in der Reihe Bachem's Roman Sammlung, Band 4, „Die Wüstenräuber“), kündigte die Zusammenarbeit und den Verlagsvertrag wegen Honorarstreitigkeiten jedoch einseitig auf. Gemäß öffentlicher Bekundungen galt May als „katholisierender Schriftsteller“ (s. u.a. Winnetous Tod), was Cardauns jedoch gegen den Strich ging, waren die seiner Meinung nach pornographischen Züge seiner Jugendwerke, denen er eine „abgrundtiefe Unsittlichkeit“ attestierte, der Konflikt führte dazu, dass er den Autor gar des Protestantismus bezichtigte. Karl May bezichtigte den Kölner Redakteur der Rufschädigung, literarisch verarbeitete er die Fehde mit Cardauns in den Bänden 3 und 4 „Im Reiche des silbernen Löwen“, wo der Kölner Journalist in der Gestalt

des Henkers Ghulam el Mutasim („der Bluträcher, der Ertappte und Überführte, der vollständig Ehr- und Gewissenlose“) verschlüsselt auf die damalige Situation verweist.

Bis 1920 befand sich die „Kölnische Volkszeitung“ im Besitz der Kölner Verlegerfamilie Bachem, doch wie so viele Firmen brachte das Ende des Ersten Weltkrieges und die Nachkriegszeit so manchen Verlag in Schwierigkeiten, die im vorliegenden Fall – nach verzweifelten Rettungsversuchen – zum Verkauf führten, am 1. Juli 1920 übernahm ein finanzstarkes Konsortium von lokalen Politikgrößen des Zentrums die Geschäfte. Unter den katholischen Geldgebern befand sich u.a. auch die Adelsfamilie Raitz von Frenz. Zum Ersten Geschäftsführer des jetzt „Kölnische Volkszeitung GmbH“ genannten Blattes avancierte der Vorsitzende der Rheinischen Zentrumsparterie Hugo Mönning (1864-1950), was auch im Personal eine Fortsetzung im alten Geist nahelegte. Damit war aber auch der rechtsgerichteten katholischen Zentrumsbewegung, für die Franz von Papen (1879-1969) stellvertretend genannt werden soll, eine Absage erteilt. Der Neuorientierung trug die Berliner Zentrumsführung um Wilhelm Marx (1863-1946) Rechnung, ganz in der Tradition des „alten“ Verlagshauses, als Beispiel sei an dieser Stelle nur das Eintreten für überkonfessionelle, christliche Gewerkschaften genannt.

Damit sind wir auch bei dem eingangs erwähnten Journalisten Edmund Raitz von Frenz (1887-1964) angelangt. Der studierte Jurist begann seine journalistische Laufbahn bei jenem Blatt, das gegründet worden war, den Kölnern die Zentrums politik auch preiswert zu vermitteln. Das

Lokalblatt war mit dieser Zielrichtung als „Ableger“ der „Kölnischen Zeitung“ 1887 ins Leben gerufen worden. Mit Beginn des Jahres 1919 wurde es als „Rheinische Volkswacht“ als Presseorgan der Zentrumsparterie herausgegeben, der Verkauf durch den Bachem-Verlag war ein Versuch gewesen, das Hauptblatt durch Abstoßen des Ablegers zu erhalten – vergeblich. Edmund Raitz von Frenz, einem alten kölnischen Adelsgeschlecht entstammend, begann bei dieser „Rheinischen Volkswacht“ als Volontär, wechselte jedoch dann 1920 zur „Kölnischen Volkszeitung“, für die er bis 1924 arbeitete.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges vertauschte Raitz von Frenz den erlernten Juristenberuf mit dem Wunschberuf des Journalisten. Die ersten Gehversuche auf diesem Tätigkeitsfeld unternahm er als Volontär bei der „Rheinischen Volkswacht“, einem Kölner Lokalblatt des Zentrums, bei dem er gut ein Jahr verweilte, ehe er im Jahr 1920 als Redakteur zur „Kölnischen Volkszeitung“ wechselte, für die er vier Jahre vor Ort in der Rheinmetropole schrieb.

In diesen vier Jahren machte er die Bekanntschaft mit Eugenio Pacelli (1876-1958), zu dieser Zeit noch Apostolischer Nuntius in Deutschland, ab 1939 dann Inhaber der cathedra Petri als Papst Pius XII. Raitz von Frenz trug als Sprachrohr des Papstes dem Ignatianischen „sentire cum ecclesia“ nicht nur innerhalb des deutschen Katholizismus Rechnung.

Seit 1924 war er als Auslandskorrespondent der dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei nahestehenden Tageszeitungen, wie eben der „Kölnischen Volkszeitung“, in Rom tätig. Er verschaffte

sich im Laufe der Zeit eine Art Monopolstellung was insbesondere die Berichterstattung über den Vatikan anging. Beinahe wöchentlich erschienen Artikel von ihm nicht nur über den Vatikan, sondern allgemein über die italienische Politik, so dass seine Aussagen in den verschiedensten Blättern das Italienbild dieser Zeit im deutschsprachigen Raum wesentlich mitprägten.

Den Abschluss der Lateranverträge Anfang 1929, in denen die faschistische Regierung Mussolinis dem Vatikan als Vatikanstadt die politische Unabhängigkeit und staatliche Souveränität garantierte (im Gegenzug erkannte der Vatikan Rom als Hauptstadt Italiens an), nahm er äußerst wohlwollen auf, wurde dadurch die leidige „Römische Frage“ einer Lösung zugeführt, was dann auch zu einer positiven Einschätzung Mussolinis bei Raitz von Frenz führte. Doch mit der Machtübernahme des NS-Regimes, dem auch die „Zentrumszeitungen“ ihre freie Berichterstattung opferten, schränkte seine publizistischen Wirkungsmöglichkeiten und seinen journalistischen Aktionsradius ein, so wurde 1941 die „Kölnische Volkszeitung“ – sein Heimatblatt, wenn man so will – aus „kriegswirtschaftlichen“ Gründen eingestellt. Die Nähe zur Kurie half ihm wohl diesen beruflichen Engpass zu überstehen und ab 1943 auch die deutsche Besetzung Roms.

Für Historiker sind seine Artikel und Briefe bei der Analyse des Zustandekommens des Reichskonkordats (20. Juli 1933, der Staatskirchenvertrag ist bis heute gültig) von besonderer Aussagekraft. Nicht nur seine enge Beziehung zum späteren Papst Pius XII., sondern auch seine Kontakte zu Ludwig Kaas (1881-1952), von 1928-1933 Vorsitzender der Zentrumsparterie, und

Franz von Papen (bis 1932 Mitglied des Zentrums, nach der Mächterschleichung bis 1934 Vizerektor Hitlers) machen ihn als Zeitzeugen unentbehrlich, seine Position als „Päpstlicher Geheimkammerer“ unterstreicht dies. Auf dem Campo Santo Teutonico wurde ihm im Zweiten Weltkrieg Sicherheit zuteil, nach seinem Tod fand er dort seine letzte Ruhestätte.

Wer mehr über den Journalisten wissen möchte: Andreas Burtscheidt: Edmund Freiherr Raitz von Frenz. Rom-Korrespondent der deutschsprachigen katholischen Presse 1924-1964. Schöningh 2008

Ders.: Die Geschichte der „Kölnischen Volkszeitung“ (1860-1941), in: *Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/die-geschichte-der-koelnischen-volkszeitung-1860-1941/DE-2086/ligo/57d1298b7c01f6.32960731>*

Köln vor 100 Jahren - Brückenzoll / Brückengeld

Hans-Georg Tankiewicz

Winfried Reinhardt berichtet in seiner opulenten Abhandlung „Geschichte des Kölner Verkehrs: 3000 Jahre Mobilität im Rheinland“ (Springer-Verlag, 2017) nicht nur über die vielen Zollstationen am Rheinland - zwischen Köln und Mainz allein 13 -, die sowohl den freien Waren- als auch den Personenverkehr beeinträchtigten, sondern auch über eine einträgliche Einrichtung, die sich Brückenzoll nannte und die als einträgliche Einnahmequelle vieler Grundbesitzer bzw. Landesherren diente.



Foto 17147 www.bilderbuch-koeln.de (1905)

Links und rechts am Fuß der Rampe stehen die Häuschen der Brückenwärter, die den Brückenzoll kassierten.

Anmerkung: Das Foto wurde von Anselm Schmitz 1894 gemacht - ist also falsch datiert. Bei dem Reiterstandbild handelt es sich um Friedrich Wilhelm IV. (von Gustav Blaeser, der auch das Reiterstandbild Friedrich Wilhelm III. auf dem Heumarkt fertigte). Das Standbild stand seit 1867 auf dem Kölner Brückenkopf der „Dombrücke“ - sprich auf der linken Rheinseite. Es kam erst 1911 auf seinen heutigen Platz, als es Platz für das Kaiserbild von Friedrich III. machen musste. Das Bild ist also von der linken Rheinseite aufgenommen worden. Rechts erkennt man noch die Fassade des Hotels du Nord.

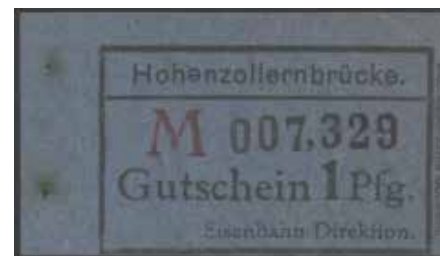
Wir danken Herrn Stefan Lewejohann aus dem Kölnischen Stadtmuseum für diesen Hinweis.

W. Reinhard berichtet sogar von findigen Landesherren, die - sofern sie noch keine Brücke besaßen - „im Verlauf einer vielbefahrenen Handelsstraße einen Acker mit einer Brücke“ überbauen ließen, um dort „Brückenzoll eintreiben“ zu können.

Auch in Köln ließ die Stadt sich diese Einnahmequelle nicht entgehen. Noch vor



und auch während des Ersten Weltkrieges wurde für alle städtischen Brücken diese Verkehrsabgabe erhoben, nicht nur von Fahrzeugen und Fuhrwerken, sondern auch von Fußgängern.



Der Preis von 1 Pfennig galt wohl durchgängig für namentlich aufgeführte Brücken oder aber wie das letzte Beispiel zeigt als genereller Gutschein für alle städtischen Brücken. Dabei bildete die Hohenzollernbrücke aber seit ihrer Einrichtung eine Ausnahme, denn sie unterstand der Eisenbahn-Direktion, noch heutzutage soll die Stadt Köln wohl für die von Kölner Bürgern, deren Besucher sowie Touristen Gebühren an die DB entrichten, damit die über die Eisenbahnbrücke verlaufenden Fuß- und Radwege genutzt werden können.



Schon beim Bau z.B. der Brücken im 19. Jahrhundert - erst 1822 war ja nach Fähren und „fliegenden Brücken“ mit der Deutzer Schiffsbrücke eine „fest“ Rheinquerung vorhanden - zeigte sich nicht nur das Inte-

resse u.a. der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft z.B. an der Dombrücke, deren Bauherrin sie auch wurde, sondern auch das der Industrie. So schlug z.B. 1881 Franz Carl Guillaume den Bau einer Hängebrücke über den Rhein vor, die auf Kosten des Unternehmens Felten & Guillaume gebaut und durch Brückenzoll finanziert werden sollte.



In jenem ersten Stadtführer Kölns („Köln und Bonn mit ihren Umgebungen: Für Freunde und Einheimische : Mit einem Grundrisse von Köln“), der dem Bau der Deutzer Schiffsbrücke mit dem Erscheinungsjahr 1828 (im Bachem-Verlag erschienen) zeitlich sehr nahekommt und daher fast zeitgenössisch zu nennen ist (mittlerweile digitalisiert <https://play.google.com/books/reader?id=btcAAAAA-cAA/ohl=de&pg=GBS.PA88>) wird im 3. Abschnitt (Köln's Alterthümer und Merkwürdigkeiten, nach den vier Bezirken der Stadt topographisch geordnet) nicht nur die Konstruktion des Bauwerks ausführlich gewürdigt, sondern auch deren Bedeutung für die Kölner hervorgehoben, und das nicht nur wegen der in ihr Nähe platzierten „Rheinbäder“, die bald sogar über eine „gedeckte Frauenschwimmbahn“ (Karl Justus Ganz) verfügten. „Die Brücke selbst ist im Frühjahr, Sommer und Herbst fleißig von Spaziergängern besucht und diese sowohl als der lebhafteste Verkehr von Frachtwagen, Kutschen und Reitern machen dieselbe zu einem angenehmen Spaziergange.“ Böse Zungen behaupten auch,

dass die „Schäl Sick“ viele Hasardeure anzog, denn das Glücksspiel war jenseits des Rheins untersagt, in Deutz dagegen durften die Menschen ihr Schicksal herausfordern, so dass die „Deutzer Freiheit“ dem Viertel auch den Ruf eines Vergnügungsviertels einbrachte. Da lässt sich leicht ausrechnen, dass mit einer Maut dort gut Geld zu verdienen ist. Mautbrücken waren wie auch Tore als Einnahmequellen schon im Mittelalter beliebt, da sie nicht so einfach zu umgehen waren und sich auch leicht kontrollieren ließen. Mit einem Brückengeld konnten die Nutzer so nicht nur zur Finanzierung als auch zur Instandhaltung beitragen, für die die Erbauer ja in Vorlage gegangen waren.

Von dieser Brücke aus ließ sich wohl damals schon die Aussicht auf die Stadt genießen, aber wohl auch von der „Schäl Sick“ aus. So kam es wohl nicht von ungefähr, dass acht Jahre nach Brückenbau - damals noch die einzige Kölner Brücke über den Rhein - an deren Anleger die älteste heute noch produzierende Brauerei Sünner gegründet wurde. Zur Standortwahl soll nicht nur ein im Fluss verankertes Schwimmbad, sondern auch die Existenz eines der beiden Brückenzoll-Häuschen beigetragen haben. Fußgänger zahlten ein Brückengeld von 2 Pfennigen, Fuhrwerke und auch Schiffe entsprechend mehr. Ja, auch Schiffe. In der Anfangszeit wurde die Brücke für die Stadt passierende Schiffe drei Mal geöffnet, mit Zunahme des Schiffsverkehrs später dann bis zu dreißig Mal pro Tag. Das führte dazu, dass Fußgänger statt das Brückengeld zu entrichten, lieber den parallel existierenden Fährverkehr frequentierten, allein schon aus Zeitgründen, obschon die Fahrtkosten fürs Übersetzen mit einem Bötchen die des Brückenzolls bei weitem (mehr als das Doppelte) übertrafen.

Deutz war als Ausflugsziel für Kölner und andere jedenfalls attraktiv: Die Gasthöfe „Bellevue“ (dem früheren „Marienbildchen“) und „Prinz Carl“ gehörten zu den angesagtesten Etablissements in der Nähe der Schiffsbrücke. Das heutige Restaurant „Bellevue“ im Maritim erinnert wohl noch an die ehemalige Gaststätte, wenn auch aus entgegengesetzter Blickrichtung. Ludwig Sebus hat mit seinem Lied, in dem es heißt „Luur ens von Düx noh Kölle, vum Staunes bes de platt. Em Dunkele, em Helle, wie schön es doch uns Stadt!“ durch diesen besonderen Blick auf seine Heimatstadt wohl den Nagel auf den Kopf getroffen.

Aber der Kölner war von Haus auch musikalisch: Besonders in dieser Hinsicht bot die Brücke ihnen etwas: „Zweipennings Kunzääte“. Für den schon erwähnten Brückenzoll hatte man die Möglichkeit, sonntagsnachmittags in den Genuss der Konzerte der preußischen Garnison zu kommen. Wer mit dem Schiff kam, für den kostete das Konzert 5 Pfennige. Nebeneffekt für die „Besatzer“: Durch das öffentliche Auftreten ihrer Militärmusiker hofften die doch unbeliebten Preußen, in der Bevölkerung zumindest eine gewisse Akzeptanz erreichen zu können. Eines darf man aber konstatieren: Trotz der Dominanz von Marschmusik trug diese Veranstaltung zu einer Bereicherung des Kölner Konzertwesens bei, da neben Modetänzen und Karnevalsliedern später auch die ersten Walzer erklingen sein sollen.

Kaisers Geburtstag war jedoch für viele Kölner ein willkommener Anlass die andere Seite zu besuchen, denn dann war die Brücke zollfrei. Das Deutzer Schützenfest war auch sehr beliebt und wirkte für viele Kölner „von links“ wie ein Magnet, aber das war auch der Obrigkeit geläufig, so dass

sie zu diesem Anlass die Zahl der Brückenhüter und Zollkassierer auf sechs Mann anhob.

W. Reinhardt berichtet, dass man um die Wende zum 20. Jahrhundert zum Fahrpreis von „2 Mark [...] zu 3 Personen mit der Pferdekutsche durch die Innenstadt und nach Deutz fahren (inklusive Brückenzoll)“ gelangen konnte. Zum Vergleich über den finanziellen Wert einer solchen Fahrt gibt er aus A.C. Greben's „Illustrierter Führer durch Köln und Umgegend“ einige Beispiele: „Eintritt in Zoo und Flora je 1 Mark, Kinder und Soldaten natürlich die Hälfte, Dombesteigung ebenfalls 1 Mark, Hohenstaufenbad, Rathaus- und Gürzenichbesichtigung je 50 Pfennig ...“

Am 01.08.1920 wurde der Brückenzoll für die städtischen Brücken abgeschafft. Diese Regelung galt jedoch nicht für die Hohenzollernbrücke. Die städtischen Bahnen mussten weiterhin für jeden Fahrgast, der mit ihnen den Rhein dort überquerte, eine Maut von 2 Pfennigen entrichten, dem Eigentümer der Brücke, der Eisenbahn.

Der Rathausturm in Köln Im Gespräch mit Heribert Günther

Friedhelm Sarling

Welche Fülle des Wissens über unserer Stadt an den unterschiedlichsten Stellen existiert, zeigt sich einmal mehr im nachstehenden Auszug einer Arbeit über den Wiederaufbau des Rathausturmes zu Köln. Heribert Günther, seit vielen Jahren Mitglied im Heimatverein Alt-Köln e.V., hat sie zusam-

men mit seiner Tochter Laura Günther als Diplomarbeit an der Akademie für uns kölsche Sproch vorgelegt. In diesem Jahr sind 70 Jahre seit der Grundsteinlegung zum Wiederaufbau vergangen. Die umfangreiche und detailliert recherchierte Arbeit mit dem Titel „Der Rathausturm zu Köln“ können wir für unsere Leser auszugsweise abdrucken. Der Beitrag zeigt die eminent wichtige Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für den Erhalt von kulturellen Zeugnissen in dieser Stadt, wie wir es bereits an anderer Stelle dargestellt haben.

Was veranlasste den nach dem Krieg in Köln in eine rheinisch-kölnische Familie hineingeborenen Diplom-Ingenieur, Inhaber des Elektrohauses Bernhard Günther, Obermeister und Bezirksvertreter in der BV I, Heribert Günther, sich mit diesem Thema zu beschäftigen? Im Gespräch werden zwei Linien deutlich. Da ist einmal das unmittelbare Erleben der sowohl handwerklichen wie politischen Aktivitäten des Vaters, des Handwerkskammerpräsidenten und Bundestagsabgeordneten Bernhard Günther (1906 -1981), sozusagen die „originale Begegnung“ und die Beschäftigung mit dessen Nachlass. Die zweite Linie wird erkennbar in dem Interesse des Autors, nach einem der Elektrotechnik gewidmeten Berufsleben, tief in die Geschichte seiner Vaterstadt einzutauchen. Was hätte dazu mehr beitragen können, als ein Seniorenstudium an der Universität zu Köln und der Besuch der Akademie für uns kölsche Sproch? Das Ergebnis der Verknüpfung beider Linien kann sich sehen lassen. Heribert Günther hat als Kind den Wiederaufbau des Rathausturmes unmittelbar erlebt, war doch sein Vater Bernhard Günther als Ideengeber und Organisator eine der entscheidenden Personen in diesem

Projekt. Darüber, wie Bernhard Günther seine Idee vorantrieb, gibt der Text umfassend Auskunft.

Nebenbei bemerkt: Wer weiß denn, dass der nicht nur in Köln berühmte Albertus Magnus (1193-1280) von Papst Pius XII. im Jahr 1941 zum Patron aller Naturwissenschaftler erklärt und folgerichtig auch zum Schutzpatron des Kölner Elektrohandwerks auserkoren wurde? Dies erklärt, weshalb die aus Anlass ihres 75jährigen Bestehens von der Elektro Innung Köln gestiftete, 1986 von Titus Reinartz geschaffene Figur von Albert dem Großen als erste im 4. Obergeschoss am Ratsturm, dem Kölner Himmel, angebracht wurde. Heribert Günther weist darauf hin, dass diese mit Kieselsäure getränkte Figur aus Tuffstein bis heute nicht gerissen ist. Auch

die Figur von Adolf Kolping, eine Stiftung des Dreigestirns von 1987, wurde auf diese Weise behandelt und blieb bisher ohne Schaden. Historische Bezüge und Traditionslinien gibt es für Heribert Günther zuhauf: Das Elektrohaus Bernhard Günther, das seine Kinder Laura und Martin, jeweils Meister und Master in ihrem Beruf, jetzt führen, befindet sich im 120. Jahr seines Bestehens.

Die hier wiedergegebenen Auszüge aus der von Heribert Günther und Laura Günther, ihrerseits Mitglied der Vollversammlung der IHK Köln, verfassten Diplomarbeit führen uns anschaulich zurück in die Nachkriegszeit unserer Stadt. Im zweiten Teil wird die Geschichte der Wiederherstellung des Glockenspiels behandelt.



Drei Generationen auf einem Foto: Laura und Heribert Günther vor dem Portrait von Bernhard Günther

AKADEMIE FÜR UNS KÖLSCHE SPROCH / SK STIFTUNG KULTUR Der Rathausturm in Köln Köln 2019

Kölsch-Diplom-Arbeit von Heribert und Laura Günther MBA
(Kurzfassung für Krune um Flamme erstellt von Friedhelm Sarling)

„Was man vorher wissen sollte“. Wenn wir den Kölner Rathausturm in den Mittelpunkt unserer Diplomarbeit stellen, so aus dem Grund, weil er einen starken symbolischen Charakter für diese, unsere Stadt hat.

- 1.) Aus der Historie ist er das kraftvolle Denkmal, das Symbol der großen freiheitlichen Stadtverfassung im Spätmittelalter, des Verbundbriefes von 1396, in dem die politische Macht der Gaffeln, nämlich die der Handwerkszünfte und der Kaufleutervereinigungen, nach den harten Regimentern der Erzbischöfe und der Patrizier für 400 Jahre in Köln etabliert worden war.
- 2.) Er ist aber auch das Symbol der Bürgerbeteiligung, oder später der Selbstverwaltung in der Stadt Köln in Ihrer 2000-jährigen Geschichte, angefangen bei den Römern, die ihr Praetorium im diesem Quartier gebaut hatten, über die Zeit der Franken, des Mittelalters, der frühen Neuzeit, in der der Rat der Stadt im Rathausturm tagte, bis hin zur letzten Kommunalrechtsreform von 1994.
- 3.) Der Rathausturm ist auch ein besonderes Zeugnis der Spätgotik in der Kunstgeschichte, das im 19. Jahrhundert eine Erneuerung im Stil der Neugotik erfahren hat. Er wurde historisierend wieder aufgebaut nach seiner Zerstörung im 20. Jahrhundert.

4.) Mit seinem großen Carillon (Glockenspiel) schreibt der Rathausturm auch ein Stück Musikgeschichte in unserer Stadt. Dieses Glockenspiel ist ein Musikinstrument von europäischem Rang.

Diese vier wesentlichen Aspekte wirken auch heute noch in unsere Zeit hinein und lassen den Rathausturm wie ein steingewordenes Symbol für unsere zweitausendjährige Stadtgeschichte erscheinen.

Dass das Handwerk in dem vorliegenden Werk einen hohen Stellenwert hat, ist nicht nur dem exponierten Berufsstand in der Geschichte in unserer Stadt bis in die heutige Zeit hinein geschuldet, sondern auch den Verfassern, den Nachfahren einer Kölner Handwerkerfamilie, deren Vater und Großvater als Handwerkskammerpräsident, Stadtverordneter und von 1949-1965 Bundestagsabgeordneter politisch, handwerkspolitisch und außenpolitisch sehr aktiv war. Der Verfasser Heribert Günther war selbst 40 Jahre selbständig, in dem im Vergleich sehr jungen Elektrohandwerk und hat mehr als dreißig Jahre Ehrenämter u. a. im Handwerk bekleidet, darunter Obermeister der Elektroinnung, stellvertretender Kreishandwerksmeister und Mitglied des Vorstands der Handwerkskammer zu Köln. (...) Nach der historischen Darstellung des Rathausturmes und der kunstgeschichtlichen Betrachtung des neuen Rathausturmes von 1414 wird die Baugeschichte des Turmes durch die Jahrhunderte verfolgt.

Entwicklung des Kölner Rathausturmes vom 15. - bis zum „Langen 19. Jahrhundert“

„Nichts, was gebaut von Menschenhand, hat für die Ewigkeit Bestand“ (Anfangsvers

eines traditionellen Richtspruchs) - und so war auch unser Rathausturm dem Zahn der Zeit ausgeliefert:

Am 22. Mai 1694 beginnen rings um den Rathausturm steinerne Figuren abzufallen. Ihre Besichtigung und Reparatur wird befohlen.

1794 wurde die schon marode Maßwerkbrüstung oberhalb des Achteckturmes entfernt, die dann erst 1869, fast 75 Jahre später mit der Erneuerung des gesamten Ratsturmes unter der Ägide des Stadtbaumeister Karl Julius Raschdorff wieder hergestellt wurde.

Überhaupt wurde die schlichte Fassade, wie sie noch im 19. Jahrhundert bestand, 1869/72 in der Sprache der Neugotik wieder hergerichtet.

1891 – 1901 werden neue Figuren für den Rathausturm bestellt, die zunächst aus Bamberger Stein und dann später aus Heilbronner Sandstein hergestellt wurden.

1925 werden wiederum neue Figuren, dieses Mal aus Muschelkalk aufgestellt. – Vierundzwanzig Konsolen bleiben ohne Standbilder. Auch das Uhrwerk wird im Laufe der Jahrhunderte des Öfteren repariert oder gar erneuert.

1644 wird es mit 5 Zeigern von Mathias Pfullendorf völlig erneuert.

Dreiundfünfzig Jahre später, 1697, erhält der Turm ein neues Uhrwerk mit 5 Zifferblättern. Der Meister ist Johann Jakob Vogel und der Preis wurde mit 250 Reichsthalern überliefert.

1748 wurden die Zifferblätter von Maler Leuchtenfeld neu vergoldet.

1800 und 1824 wurde die Uhr durch Siegesmund Beitel repariert.

1879 erhält der Rathausturm eine neue Turmuhr. Dieses Mal wird die Firma Ungeher in Straßburg beauftragt, das damals die Hauptstadt der „elsässischen Reichslande“ war.

Vom Platzgabbeck wird berichtet, dass er 1697 wieder gangbar gemacht wurde.

1913 wurde der Platzgabbeck im Zuge der Einbringung des Glockenspiels erneuert und mit einer Zunge versehen, die immer zum vollen Stundenschlag in voller Länge sichtbar wurde.

Die Wetterfahne wird zum 14. September 1757, dem Jahrestag des Verbundbriefes, neu vergoldet und 1868 im Zuge der Raschdorffschen Turmrenovierung ganz erneuert.

Nach 1945: Die Nachkriegszeit Bernhard Günther und die Idee zum Wiederaufbau des Kölner Rathausturmes

Bernhard Günther gehörte zu den Männern der 1. Stunde, die schon früh nach dem Zusammenbruch des Nazireiches, aus seiner Evakuierung in Oberpleis nach Köln zurückkehren durften. Am 22. April 1945 schrieb er an den Militärgouverneur in Oberkassel den Antrag zur Einreise nach Köln, der auch schriftlich von Konrad Adenauer unterstützt worden war. In der Begründung schrieb er: „Ich bin Inhaber einer größeren Elektrofirma und von der Stadtverwaltung Köln eingesetzt, die Störungen der Stromversorgung in Köln zu beseitigen“.

Tatsächlich konnte er sich bald mit der Familie in Köln notdürftig einquartieren und am 1. Juni 1945 den Antrag auf neue Gewerbeanmeldung bei der Gewerbepolizei (Police - Headquarters) stellen. (...)

Am 21. August 1948, ca. acht Wochen nach der Währungsreform, anlässlich der ersten Sitzung der Vollversammlung der Handwerkskammer zu Köln, führte Bernhard Günther in seiner Ansprache unter anderem

folgendes aus: „Wir hatten im Kreis von verschiedenen Meistern und Obermeistern (...) die Anregung gegeben, das Handwerk möge überlegen, ob wir im Jahre 1962 den (renovierten) Rathausturm der Stadt Köln zum Geschenk machen können. (im Jahr 1962 war nach damaliger Auffassung der zweitausenste Jahrestag der Stadtgründung der Stadt Köln).

(...) Es wäre sicherlich ein glücklicher Gedanke, wenn wir der zu Tode angeschlagenen Stadt Köln auch wieder eine weithin sichtbare Hilfe zuteilwerden ließen. Nicht als Beitrag des Kölner Handwerks allein. Ich möchte den Ruf an das gesamte Handwerk Westdeutschlands richten (...)

Diesen prächtigen Turm neben dem Dom als Wahrzeichen des Handwerks, das den Sieg der Zünfte über die Ritter und Geschlechter versinnbildlicht, im alten Glanz wiedererstehen (zu lassen). Die Stadt Köln kann es nicht. Die öffentlichen Mittel sind äußerst knapp (...). Es diene wirklich dem Ansehen des Kölner Handwerks, das in den früheren Jahrhunderten eigentlich der Stadt Köln das Gesicht gegeben hat, wenn wir uns auch in der Gegenwart bereitfinden, dieses Opfer zu bringen. Verteilt auf 14 Jahre, bis der Turm fertig ist, kann die Werbetrommel schon manche Summe einbringen (...). Viel Wenig machen ein Viel, wenn wir die Sammlung jahrelang fortführen, kommt etwas heraus.

(...) Es steht noch manches am Rathausturm, und es kommen einem beinahe die Tränen in die Augen, wenn man sieht, wie Wind und Wetter jetzt das Zerstörungswerk der Bomben fortsetzen. Zu diesem Wiederaufbau-Vorhaben möchte ich wünschen, dass Sie ihre Zustimmung geben. Wenn wir auch unseren Haushalt damit nicht belasten, möge es doch eine Willens-

kundgebung der Vollversammlung sein.“ (Die Vollversammlung gibt durch Handzeichen einmütig ihre Zustimmung).

Rückblende

Bernhard Günther, geb. am 4. November 1906 in Koblenz als 4. Kind des Schmiedemeisters Karl Günther und seiner Ehefrau Johanna, geb. Denn, wollte nach seiner Volksschulzeit nicht die gymnasiale Laufbahn einschlagen, sondern das damals junge Elektrohandwerk erlernen. Nach der damals vorgeschriebenen vierjährigen Lehrzeit und der Gesellenprüfung am 16. Juli 1924 ging er nach altem Kolpingbrauch auf die Walz. Sein Weg führte ihn in Richtung Süddeutschland nach Ulm, München und Innsbruck u.a. bis nach Rom. Dort erlebte er das „Heilige Jahr“ mit, und den Internationalen Gesellentag. Bei dieser Gelegenheit traf er auf Karl Katzer, den damaligen Direktor des Kölner Kolpinghauses (und Vater von Hans Katzer, dem späteren Bundesarbeitsminister). Dieser war in Begleitung von Christian August Winkler und Bernhard Nattermann, die seit 1922 den Aufbau des Kolpingwerkes betrieben und das Kolpingblatt geleitet hatten.

Diese Männer veranlassten Bernhard Günther nach Köln zu kommen und im Gesellenverein aktiv zu werden. So wuchs er in das Kölner Handwerksleben hinein, arbeitete in verschiedenen Betrieben, besuchte die Abendkurse der Maschinenbauschule, betätigte sich im Fachabteilstuvorstand, leitete die Elektrofachabteilung des Kolpinghauses Köln, war im Gauvorstand des Windhorst-Bundes, der Jugendorganisation des Zentrums und leitete dort die Gruppe Minoriten. Gleichzeitig war er mit der Christlichen

Gewerkschaft und der Katholischen Arbeitnehmerbewegung KAB verbunden. (...)

1950 Wiederaufbau des Rathausturmes Die Gründung der Bauhütte Rathausturm e.V.

Der Gedanke, den Rathausturm mittelfristig wieder aufzubauen wurde nach der denkwürdigen Vollversammlung der Handwerkskammer am 21. August 1948 von Bernhard Günther ins gesamte Kölner Handwerk und darüber hinaus an handwerksnahe Organisationen herangetragen. Auch die Stadt Köln musste ihr Plazet geben. Unter Leitung des im April 1948 neu gewählten Oberbürgermeisters Dr. Schwering, erteilte der Stadtrat, in dem Günther Mitglied war, seine Zustimmung. Es zeigte sich, dass für die Organisation eines solchen Vorhabens ein eigenständiger, eingetragener Verein gegründet werden sollte. Die 1900-Jahrfeier der Gründung der Colonia stand unmittelbar bevor und gleichzeitig die 50 Jahrfeier der Gründung der Handwerkskammern in Deutschland. Am 24. April 1950 gründeten neun Handwerks- und Obermeister, der Kreishandwerksmeister Heinz Breiken, Walter Hansen, Josef Quademchels, Wilhelm Hünten, Mathias Rasch, Carl Wyland, Hermann Henke und Theodor Wildermann unter der Leitung des Präsidenten der Handwerkskammer zu Köln, Bernhard Günther MdB den Verein Bauhütte Rathausturm e.V.

Gewählte Mitglieder des Vorstands sind:
1. als geschäftsführendes Vorstandsmitglied Bernhard Günther
2. Oberbürgermeister Dr. Ernst Schwering
3. Baumeister Joseph Quademchels,

- Obermeister der Bauwerksinnung
4. Steinmetzmeister Wilhelm Hünten, Obermeister der Bildhauer- und Steinmetzzinnung
5. Baumeister Theodor Wildermann
6. Fräulein Dr. Hanna Adenauer als Vertreterin der Denkmalpflege der Stadt Köln
7. Tischlermeister Heinz Breiken als Kreishandwerksmeister

Um die Übernahme der Schirmherrschaft soll Herr Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer gebeten werden.

Die Annahme dieser Bitte dokumentiert der Bundeskanzler mit der Unterschrift unter die Grundsteinurkunde.

Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des Ratsturmes

So wurde dann am 26. Mai 1950 mit der Grundsteinlegung zum Wiederaufbau das Werk symbolisch begonnen.

„Flaggen wehten von hohen Masten. Die Turmruine war umstanden von Innungs-Abordnungen in Berufstracht mit ihren Fahnen. In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und einem Großteil der Bevölkerung nahm Oberbürgermeister Dr. Ernst Schwering die feierliche Handlung vor und versenkte die Grundsteinurkunde in den Grundstein“, so war es zu lesen in der Handwerkszeitung (HZ). In diesen Grundstein, der in der Laibung des Petrusportals am Eingang vom Rathausplatz zur Rentkammer eingesetzt wurde, ist folgende Inschrift eingemeißelt:

1407-1414 von den Zünften erbaut
1943-1945 im Bombenhagel zerschlagen
1950- vom Kölner Handwerk wiederhergerichtet



Der Grundstein inmitten einer Trümmerlandschaft

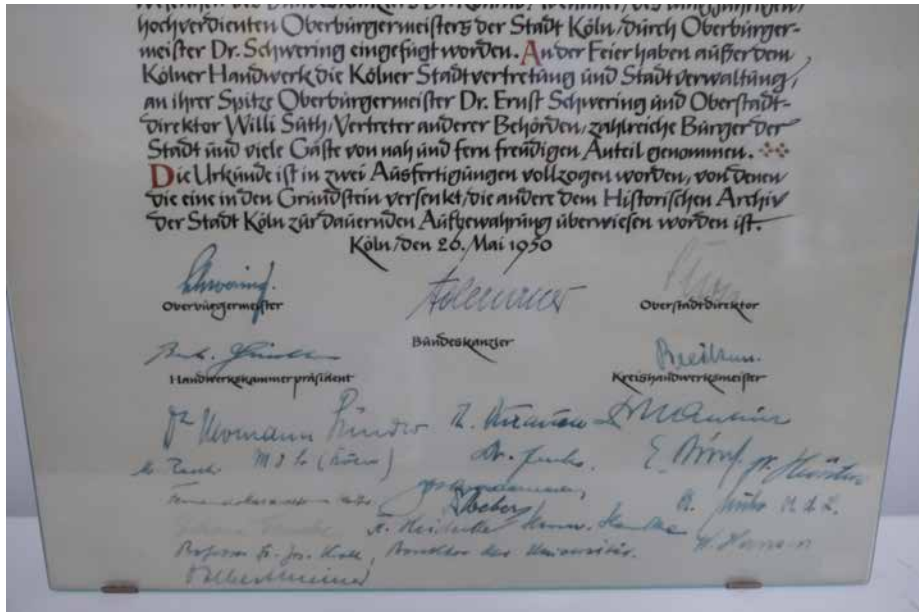
So wie die Inschrift sich auf den alten Rathausturm des 15. Jahrhunderts bezog, so ist auch die Grundsteinurkunde durch den Gedanken an die Verbindung zwischen den damaligen Verfassungsträgern, den meist handwerklichen, durch die Zünfte gebildeten Gaffeln 1396, und dem Kölner Handwerk im Jahre 1950 getragen. Die kunstvoll auf Pergament handgeschriebene und gemalte Urkunde hängt heute im Löwenhof-Umgang des Rathauses. (Ein fotografischer Ausschnitt folgt auf der nächsten Seite.) In seiner Ansprache fand Oberbürgermeister Dr. Ernst Schwering folgende Worte des Dankes und der Genugtuung: „Die Stadt Köln und Ihre

Bürgerschaft begrüßen auf das Wärmste den großzügigen Entschluss des Handwerks, den Rathausturm als stolzes Zeugnis echten Bürgersinnes wieder aufzubauen. Das Kölner Handwerk knüpft damit an seine große geschichtliche Tradition an und lässt dadurch wiedererstehen, was vor Jahrhunderten von ihm aus eigener Kraft errichtet wurde.“ Bei alledem darf man nicht vergessen, dass viele, die sich um den Wiederaufbau des Turmes bemühten, selbst noch in Trümmern wohnten und auch noch die eigene Wohnung oder Werkstatt aufbauen mussten.

(...) „Mit der Trümmerräumung war schon 1945 durch eine Kölner Steinmetzfirma begonnen worden. Aber es mangelte in den Jahren an allem. Um jedes Arbeitsmittel wurde gekämpft. Es fehlten Maurer, Schlosser, Hilfsarbeiter, einfache Werkzeuge. Schubkarren waren nicht lieferbar und bedurften bei der Bestellung der zuständigen Militärbehörde, oder der Abstempelung bei der Industrie- und Handels- oder der Handwerkskammer. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten kannten nach dem Krieg die anlaufenden Arbeiten“.

So schrieb Hanna Adenauer, die seit April 1948 kommissarisch Stadtkonservatorin war, seit 1953 dieses Amt offiziell bekleidete, und die für den Rathausturmbau auch über Ihre Pensionierung 1969 hinaus, bis 1975 verantwortlich zeichnete.

Vordringlich war jetzt die statische Sicherung des Rathausturmes. Die hohle Turmruine, die nur noch an der Süd- und Südwest- und Süd-Südostseite in Teilen stand, musste abgestützt werden. Gleich einer Kulisse waren drei Seiten des Turmes aufgerissen. Theodor Wildermann,



Gründungsurkunde Ausschnitt

ein Vorstandsmitglied der Bauhütte, zog mit seiner Firma ein Betonskelett mit armierten Stützen und Betondecken ein, wodurch für die noch vorhandenen Gemäuer Sicherheit gegeben werden sollte. Diese Arbeit war im März 1951 abgeschlossen und damit schien die Gefahr beseitigt. Die Bauhütte nahm 1952 den Regierungsbaumeister Wilhelm Hartmann als Architekt unter Vertrag. Schon im Mai desselben Jahres legte er Pläne für den Wiederaufbau in historischer Form vor. Abweichend von der überkommenen Ausführung, war der Helm mit vereinfachter Kanzel und leicht geschweiften Spitze geplant worden. Die Kanzel war so ausreichend groß, dass sie auch ein Glockenspiel aufnehmen könnte. Im Ganzen entsprach der Turmentwurf eher der Darstellung von F. Strohbands von 1854, der dies in einem Aquarell malerisch festgehalten hatte.

Diese Pläne fanden bei Stadt, Handwerkserschaft und Landesdenkmalpflege Zustimmung. Besonderen Anklang fand der allgemeine Wunsch zuerst den Helm zu bauen, um dadurch die Nässe vom bestehenden Mauerwerk möglichst bald fernhalten zu können. Der Hauptausschuss legte am 16. Juni 1953 die Errichtung des Helmes als erste Aufbaumaßnahme fest. Eine große Widrigkeit zeigte sich, als die Statiker feststellten, dass das Betonskelett vielleicht nicht die notwendige Windsteifigkeit für Turm und Helm erbringen könnte. Die Fachleute verlangten das Betonskelett im gesamten auszumauern, immerhin fünf Seiten des Oktogons und zwei Seiten in den unteren Geschossen. Im Januar 1954 wurde die Ausmauerung genehmigt und damit die zeitliche Abfolge, von Ausmauerung, Herstellung des Helmes und dann der Beginn der Instandsetzungen, festgelegt.

Für den Beginn der Steinmetzarbeiten war das Frühjahr 1955 in Aussicht genommen worden. Die Bauhütte hatte auch feste Mitarbeiter und zwar einen Steinmetzmeister, einen Gesellen und einen Lehrling beschäftigt. Nach der Frostperiode im Frühjahr 1954 begann die Ausmauerung mit Ziegelsteinen.

Schon bald darauf sahen die Kölner Bürger ein Stahlrohrgerüst. Der Kölner Zimmermeister Heidrich erstellte den Dachstuhl und vier Innungsmeister Jansen, Vierling,

Zilleken und Moor deckten den Helm in Übereinstimmung mit der Denkmalpflege mit kleinen Steinen d.h. 1/ 32 mit scharfem Hieb. Elmar Hillebrand, der Kölner Metallkünstler aus Weiss, schuf die Wetterfahne mit der Silhouette eines Turmblärsers. Nach Ausrüstung des Helmes wurde am 30. September 1954 Richtfest gefeiert. Der Ratturm war wieder ein prägendes Teil des Kölner Stadtbildes.

Richtfest am 30. September 1954

Einst erbaut - jetzt gerettet



Bericht aus der Handwerkszeitung 1954

Eingeladen hatten der Oberbürgermeister Ernst Schwing und der Vorsitzende der Bauhütte Rathausturm e.V., Bernhard Günther. Wegen starken Regens musste mussten die Festgäste in den Rohbau der Gürzenich-Garderobe ausweichen. In seiner Rede stellte Bernhard Günther fest, dass die Bauhütte Rathausturm wegen des parallel aufzubauen Gürzenich mit ihrer Werbung und dem „Kötten“ sich beschieden hätte, um eben dem Gürzenich und seinem Wiederaufbau keinen Abbruch zu tun. Doch guter Bürgersinn hatte das Werk bis hierhin gebracht. Er bedankte sich bei allen Spendern vornehmlich der Dachdeckerinnung die eine Arbeit von 10.000 DM als Spende geleistet hatte, und der Unterstützung der auch anwesenden Kultusministerin a.D. Christine

Teusch für ihr bewiesenes Wohlwollen. Oberbürgermeister Ernst Schwering ergänzte mit der Feststellung, dass das Handwerk heute 100.000 DM seit 1950 an Geld und Arbeitsspenden geleistet hat. „Das ist eine hervorragende Leistung, die Köln dem Handwerk nie vergessen wird“.

Unglücklicherweise hatte die Kölner Presse im Januar 1954, aufgrund von Fehlinformationen der Stadtverwaltung, mitgeteilt, dass die Vollendung des Turmes ab sofort in abgeänderter Verfahrensweise unter städtischer Regie durchgeführt werde. Tatsächlich wurde jetzt nach der nahen Fertigstellung des des Gürzenichs überall die Werbetrommel für den Rathausturm gerührt und immer und überall „geköfft“.

Es mag sein, dass in der Organisation des Aufbaus für den Rathausturm einige Weichen anders gestellt worden waren, aber die Bauhütte Rathausturm hat bis zu ihrer Liquidierung 1977 weitere rund 400.000,- DM zum Aufbau des Ratsturmes, zur Ausstattung der Rentkammer, zur Finanzierung von Uhr und Platzjabbeck und für das Glockenspiel aufgebracht.

Doch die Mär der Übernahme der Verantwortung für Bau oder Finanzen von der Bauhütte an die Stadt Köln bleibt in den Kölner Geschichtsbüchern von Hanna Adenauer über Ulrich Krings bis heute bestehen. Zwar hatte der Hauptausschuss 1954 beschlossen den Turm nach den Plänen von Architekt Hartmann wiederaufzubauen und der Rat hatte am 30.3.1954 800.000,- DM in den außerordentlichen Haushaltsplan eingesetzt. Aber erst am 24.04.1958 wurden 148.300,- DM laut Ratsprotokoll für das laufende Jahr freigegeben. Laut Ratsprotokoll vom 30. November 1961 waren bis dahin 750.000,- DM durch den städti-

schen Etat am Rathausturm für die Werksteinverkleidung verbaut worden. Für den gesamten ersten Bauabschnitt, bis 3. OG, wurden zu diesem Zeitpunkt ungefähr 1,2 Mio. DM veranschlagt und für die Fertigstellung, dem 2. Bauabschnitt, noch einmal so viel – also insgesamt 4,3 Mio. DM.

Die erst problematischen Lieferungen aus dem Steinbruch in Reimerath (Südeifel) waren 1961 gesichert. „Wir sind jetzt in der Lage, 20 Steinmetze in Köln ständig zu beschäftigen.“ (Beigeordneter Dr. Kurt Hackenberg). Der Weiterbau wurde bei zwei Enthaltungen beschlossen. (Ratsprotokoll 30. November 1961).

Weiterbau des Ratsturmes

Der Verein „Bauhütte Rathausturm“ führte zur Finanzierung seines Vorhabens auch große Veranstaltungen durch, zum Beispiel eine Schiffsreise mit Tombola. Der Reinerlös kam jeweils dem Rathausturm zugute. Immer lag ein Formular bei den Mitgliederversammlungen der zahlreichen handwerklichen Gremien aus: „Haben Sie schon für den Wiederaufbau des Ratsturmes gespendet?“ Darunter konnte von jedem, der es noch nicht getan hatte, sein Name seiner Anschrift und der Betrag eingetragen werden. Die Kosten des Glockenspiels wurden mit 125.000 DM beziffert. Ende der sechziger Jahre konnte das von der Zimmererinnung gestellte Gerüst am Rathausturm entfernt werden. Zuletzt spendete der Verein für die Wiederherstellung der Rentkammer und 1975 für die Kosten des „Platzgabbecks“ und der Rathausuhr. Insgesamt hat die Bauhütte mehr als 500.000 DM und viel Engagement aufgebracht. Vor allem aber hat sie die Initialzündung für die Renovierung und Neuerung des Rathausturmes gegeben und

ein neues, dem Ruf der Stadt entsprechendes, Glockenspiel einbauen lassen.

Der Verein „Bauhütte Rathausturm e.V.“ wurde in der Mitgliederversammlung vom 12. September 1977 aufgelöst. (...)

Das Figurenprogramm des Kölner Ratsturms

Im Herbst 1985 besichtigten wir, die Mitglieder der Bezirksvertretung 1, den Rathausturm. Im zweiten Obergeschoss, dem Lapidarium, standen zu dieser Zeit noch Figuren des alten Turmes, die während des Krieges mehr oder weniger beschädigt oder ausgebrannt waren. Vom Vorstand der Elektroinnung Köln war dem Wirtschaftsausschuss, dessen Vorsitzender ich war, die Frage nach einem passenden Geschenk an die Stadt Köln, anlässlich unseres 75-jährigen Jubiläums, aufgegeben worden. Ich schlug vor, diesen altherwürdigen Torso des Albertus Magnus restaurieren zu lassen, wieder mit Kopf und Mitra zu versehen und so der Stadt Köln als Jubiläumsgabe zu stiften. Man muss wissen, dass Albertus Magnus, der Patron der Naturwissenschaft, seit 1961 als Schutzpatron der Elektroinnung Köln gilt.

Hans Sitt, unser damaliger Obermeister, nahm den Gedanken mit dem gesamten Vorstand dankend entgegen und führte Gespräche mit der Stadtkonservatorin Hiltrud Kier. Diese verneinte, nach Prüfung, die Brauchbarkeit dieser Figur, weil sie durch die Brandeinwirkung bei



Skulptur Albertus Magnus (1. Reihe, Mitte links)

der Zerstörung des Turmes statisch nicht mehr in einwandfreiem Zustand sei. Wie wir zwischendurch auf Abbildungen feststellten, hatte diese Figur, noch scheinbar ganz in Takt, 1946 auf der Süd Westseite der Turmruine gestanden.(...)



Übergabe der ersten Figur am 12. Dezember 1986

Die Gremien der Innung überlegten also, eine neue Figur herstellen zu lassen. Titus Reinartz, der Künstler aus Sinzig-Löhndorf, der an den Kölner Werkschulen bei Professor Kurt Schwippert und Professor Hans Karl Burgeff studiert hatte und über Jahre Burgeffs Meisterschüler war, entwickelte uns ein Modell und gab ein Angebot ab, das unsere volle Zustimmung fand. Als Material für den Stein wurde Weiberner Tuff gewählt. So konnte die Figur rechtzeitig vor dem 75-jährigen Jubiläum der Innung fertig gestellt, und am 12. Dezember 1986 vom Vorstand der Kölner Elektroinnung mit Obermeister Hans Sitt an der Spitze an die Stadt Köln, respektive Oberbürgermeister Norbert Burger, in der Piazzetta des historischen Rathauses als erste Figur des gesamten Figurenprogramms des Kölner Ratsturmes übergeben werden. Der Ratsbeschluss zur Annahme der gestifteten Figur war am 6. November 1986 erfolgt.

Nachdem so der Weg gewiesen war, stiftete das Kölner Dreigestirn im Jahr darauf, 1987, am 1. Oktober die 2. Figur: „Adolf Kolping“. Der Bildhauer war Dieter Heuft. Diese beiden Figuren wurden noch 1987 als erste am Turm im „Kölner Himmel“, wie die oberste Etage am Rathausurm genannt wird, aufgerichtet und waren über lange Jahre auch die einzigen neuen Figuren am Turm. Vor der Aufstellung waren sie noch in traditioneller Manier imprägniert worden.
(...)

Bernhard Günther



Plakette Bernhard Günther im Löwenhofumgang

4.11.1906-31.10.1981
Vorsitzender der Bauhütte Rathausurm e.V. 1950-1977,
Präsident der Handwerkskammer zu Köln 1945-1975
Unter seiner Leitung hat das Kölner Handwerk in den Jahren 1950-1974 den Wiederaufbau des Rathauses mit Glockenspiel, Platzjabeck und Rentkammer vollzogen.

Nach totaler Kriegszerstörung lebte hier der Gemeinsinn des Handwerks für die Stadt Köln wie zu Beginn des 15. Jahrhunderts wieder auf. Vom damaligen Direktor des Stadtmuseums Herrn Dr. Werner Schäfke wurden zwei historische

Tafeln konzipiert, die in Wort und Bild die Geschichte der Stadt Köln mit ihrem Handwerk dokumentieren (unter anderem das historische Stadtbanner (die Lochnerfahne) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts). Sie schmücken heute die Ostseite des Löwenhofumgangs. Dieser Raum wurde der Kreishandwerkerschaft Köln 1996 von Oberbürgermeister Norbert Burger für die Stiftungen dieser Erinnerungsstücke zur Verfügung gestellt. Er wurde 2006 von der Kreishandwerkerschaft Köln installiert, renoviert und mit einer neuzeitlichen Beleuchtung versehen. Genutzt wird er heute vor allem als Entree der beiden Hochzeitszimmer, des Turmzimmers im Untergeschoß des Turmes und der Rentkammer im Erdgeschoss des Rathausturmes.

„Was man nachher wissen sollte“

Es war sicher ein hervorragender Entschluss im Jahre 1950 den Rathausurm historisierend wieder aufzubauen. Das gesamte Rathausensemble mit Turm, Rathauslaube, historisierender Wiederaufbau und moderner Baukunst der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stellt verschiedene gewachsene Geschichtsperioden dar und gibt heute erst recht den Eindruck wieder, den Victor Hugo 1842 bei einem Besuch in Köln hatte: „L'hotel de ville de Cologne, situé assez près du Dome, est un de ces ravissants édifices-arlequins faits de pièces de tous les temps et de morceaux de tous les styles qu'on rencontre dans les anciennes communes qui se sont elles-mêmes construites, lois, mœurs et coutumes, de la même manière.“

„Das Rathaus der Stadt Köln ganz nah am Dom gelegen, ist eines dieser entzückenden harlekinensischen Bauwerke, das aus Teilen verschiedener Epochen und aus

diversen Stilrichtungen zusammengewürfelt ist. Dies erscheint ihm kennzeichnend für das organische Wachstum dieser Bürgerstadt.“

Die Beschäftigung mit der Verfassungsgeschichte seit der Römerzeit war ebenfalls Bestandteil dieser Arbeit. Insbesondere Bürgerbeteiligung und Selbstverwaltung der Stadt standen dabei im Fokus.

Im Ergebnis führte die zu folgender Aussage:

Die politische Selbstverwaltung und Eigenständigkeit auf kommunaler – Landes – oder Bundesebene können jederzeit wieder verloren gehen, wie uns das die Geschichte, nicht zuletzt der Übergang von der Republik von Weimar zur NS-Herrschaft und im Osten unseres Vaterlandes dann in ein kommunistisches Zwangsregime, gezeigt haben. Demokratie muss immer wieder neu errungen oder auch erkämpft werden. Sie ist nicht selbstverständlich. Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit!

Historie erinnert uns nachhaltig an vergangene Abläufe und kann uns aufmuntern, Lehren daraus zu ziehen. Baukunst und Musik geben Zeugnis von vergangenen und gegenwärtigen kulturellen Entwicklungen. So ist der Kölner Rathausurm ein großes kölnisches Symbol für die Historie, die Politik und die Kultur unserer großartigen Stadt.

St. Hildegard in der Au

Hans-Georg Tankiewicz

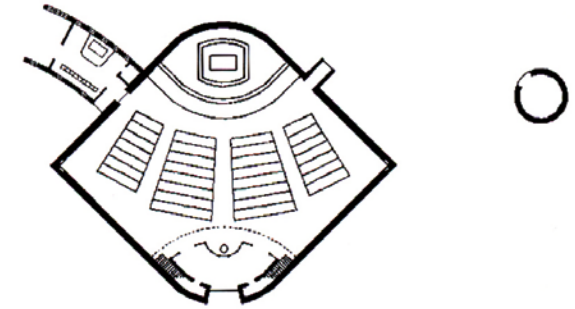
Der Anlass für diese Berichterstattung wird nicht nur für viele aus Nippes kein Grund zur Freude sein. Aus einer Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Kirchenbauten die Architekten noch zu ungewohnten Konstruktionen inspirierten - wir berichteten in KuF 92 und 93 z.B. über Gottfried Böhm - entstand an der Ecke Correns-/Florastraße St. Hildegard in der Au, gedacht für eine aus Teilen von St. Engelbert (Riehl) und St. Bonifatius (Nippes) neu gegründete Gemeinde. Als Architekt zeichnete der in Bad Neuenahr geborene und 1979 in Köln verstorbene Baumeister und spätere Professor an der FH Köln Stefan Leuer verantwortlich. In seinem Geburtsort ist er u.a. bekannt durch die Errichtung des Aussichtsturmes „Der lange Köbes“. Nach dem Studium noch vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er erste Erfahrungen bei Ludwig Mies van der Rohe gesammelt. Nach Kriegsende wurde er Chefassistent beim „Architekten des Wiederaufbaus“ Hans Schwippert, mit dem er gemeinsam an der Wiederherstellung z.B. des Palais Schaumburgs arbeitete, das dann zum Dienstsitz des Bundeskanzlers werden sollte. Hier machte er wohl dabei auch die Bekanntschaft mit Konrad Aenauer, was letztlich auch zu seiner Tätigkeit an den Kölner Werkschulen führte. Dort übernahm er als Nachfolger von Dominikus Böhm die Abteilung „Profan- und Kirchenbau“ und lehrte zur Entstehungszeit der Kirche als Dozent als Leiter der Werkgruppe „Architektur“. Leuner war kein Unbekannter als er 1960 den Bau von St. Hildegard in die Wege leitete. Allein in Köln errichtete er zwischen 1954 und 1969 acht Kirchen, aber auf Kölner

Stadtgebiet geht z.B. auch die Wohnanlage vor St. Maria im Kapitol auf ihn zurück.

Der langjährige Diakon, Wilfried Koch, charakterisiert St. Hildegard als „Wegkirche“, d.h. sie liegt am Durchgangsweg, den viele Nippeser nehmen, wenn sie nach Riehl, zum Rhein oder in die Flora gehen: der eine oder andere macht, [...], in ihr Station, [...], verweilt in ihr.“ Dazu passt das berühmte Motto der Patronin Hildegard von Bingen „Svivas“ („Wisse die Wege“), das Gobelins an der Wand hinter dem Altar illustrieren. Obwohl die Kirche - auch aus finanziellen Gründen in der Entstehungszeit - nicht üppig ausgestattet wurde, sorgt doch die Fenstergestaltung durch Hubert Schaffmeister, der nicht nur Glasmalerei bei Wilhelm Teuwen, er hatte den Vorläufer des sog. Richter-Fensters im Dom entworfen, an den Kölner Werkschulen studierte, sondern dort als Kollege und Zeitgenosse Leuners den Lehrbereich „Künstlerische Grundlagen“ leitete. Für den Dom schuf er gemeinsam mit Teuwen das große Nordfenster. In Zusammenarbeit mit Architekten wie Gottfried Böhm entwarf er zahlreiche Ensembles von Kirchenfenstern. Beim letzten gemeinsamen Unterfangen von Dominikus und Gottfried Böhm in St. Anna, Köln-Ehrenfeld, geht das Fenster rechts seitlich des Altarraumes auf ihn zurück. Darüber hinaus war er in Köln u.a. für die Instandsetzung und Neugestaltung der Fenster in St. Joseph, Köln-Dellbrück, zwischen 1989 und 1995 verantwortlich. Seine Glaskunst, mit der in St. Hildegard er nicht nur Symbole aus dem Gedankengut der Kirchenpatronin darstellte, sondern auch Motive zur Passion im Leiden Christi und in der heutigen Gesellschaft gestaltete, war wohl auch für die Atmosphäre verantwortlich, die zum Verweilen - wie oben beschrieben -

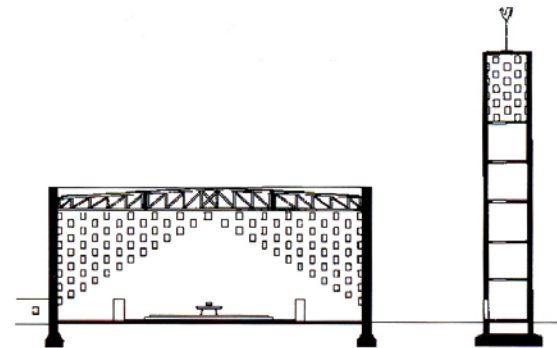
einlud. Vor zwei Jahren konnte man sich von der Qualität seiner Kunst im Maternushaus überzeugen, wo eine gemeinsame Ausstellung mit seiner Frau Karin, für deren Werk stellvertretend der Altarteppich aus St. Maria Königin genannt sei, gezeigt wurde.

Dr. Helmut Fußbroich, uns allen bekannt aus seinen regelmäßigen Beiträgen zur „Bildhauerkunst in Köln“ beschreibt die bald nicht mehr nachvollziehbare Raumsituation so: „Zwischen den Polen Taufe und Altar weiten die Parabeln den Raum so, dass die Gemeinde sich fächerförmig um den Altar gruppieren kann. Mit feiner auf- und absteigender Bewegung umspielen und verbinden die Fenster, den Schwung der Wände aufgreifend, Altar und Gemeinde.“ (H. Fußbroich: *Architekturführer Köln. Sakralbauten nach 1900*. Köln: Bachem 2005, S. 175). Dem Architekturführer (S. 174f) sind auch die nachfolgenden Schaubilder bzw. Skizzen entnommen, die die Beschreibung sinnfällig machen mögen:



Es bleibt zu hoffen, dass die Pläne, nicht nur eine St. Hildegard-Kapelle zu bauen, sondern neben einigen Fenstern auch Altar, Taufstein und einiges andere dort „hinüberzuretten“, sich im projektierten sozialen Wohnungsbau adäquat verwirklichen lassen.

Der ehemalige Diakon Wilfried Koch hat eine im Internet leicht zugängliche Beschreibung des Kirchenraumes verfasst. <https://www.sankt-engelbert-und-sankt-bonifatius.de/export/sites/engelbert-bonifatius/unsere-kirchen/st-hildegard/St-Hildegard.pdf> Die Glaskunst lässt sich am besten wahrnehmen und würdigen unter: <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b7465/b7465.shtml>



Zom Jedenke aan Wilhelm Räderscheidt (Ohm Will)

Toni Buhz



Ich wor om Friedhof, hat nix em Sinn,
Jingk eifach mößlich su för mich hin.
Sohch ne Jravstein, los wat drop stundt,
Ne Name ich räch erkenne kunnt.
Hä sat mer winnich, nor em Hätz dät jet
lügge,
Wä dat jewähs, wat hä uns deit bedügge.
Do hoot ich vun fäns ner Jeiß ehr Stemm,
Dat zo koot wör der Stätz un dat wör
schlemm.
Su dät se in en der Mülldeich halde,
Domet hä wahße sollt, en dem Deich, dem
kalde.
Dat wor et, wat mer em Jedächnis jeblevve,
Dat dä, dä he lohch dat Leed hät jeschre-
vve.
Su weed ich dä Wäch zom Jrav noch off
finge
Un stell dann för mich dat Jeißeled singe.

Mit großer Freude haben wir das nachste-
hende Gedicht von unserem langjährigen
Mitglied Getrud Türk erhalten, in dem sie
sich mit der aktuellen Corona-Situation in
Köln auseinandersetzt:

Die Büchse der (Pandora) Corona

Getrud Türk (07.07.2020)

Wie wor en Kölle doch vördem
et Levve bei uns anjenehm.
Hekunntjedein-jenoh Vermöje-
Arbeit finge un Verjnöje..
Dat jingk dann su Dachuus, Dachen,
un jeder daach, dat möt su sen.

Vör Johrhunderte jov et en Zick,
do hatte de Minsche nit su en Jlöck.
Do jov et Cholera, Pess un Tbc,
hückzedachs sin die för uns passee.
Forscher han dä Bazillus erkannt,
met joder Melizing bekämpf un verbannt.
Doch en uns modäne Zick
kom dat de Minsche us dem Bleck.

Corona hät sich üvver Naach
jet Schlemmes för uns usjedaach.
un liet us singer jroßen Blos
dat Virus op de Minschheit loss.
Dat hät dat Oos janz ohne Jnade
op uns ärm Söck eravjelade.

Dat blev jo keine Einzelfall,
dat Virus, dat wor üvverall
un braht uns Krankheit, Leid un Nut,
de Lückcher hatten Angs vör'm Dud.
Mänch einer wor allein ze Huus
un kunnt nit op de Stroß eruus.
Per Online un me'm Tilefon
hatt als Ersatz hä Anschluss schon,
doch kann dat Wärmde nit ersetze,
die us der Nöh kütt, us dem Hätze.

Lück komen en de Quarantäne,
jetrennt vun Familich en der Fände,
verloren off och de Jedold,
en Froch dauch op: Wä es dat schold?
Mänch einem wood de Zick ärch lang,
hä frochten sich, wat fang ich an,
ich han kein Arbeit un kein Brut,
wä hilf mer jetz us minger Nut?
Kunnt mer nit schaffe am Arbeitsplatz,
jingk et dijital wigger als Ersatz.

Vun de Moless op alle Fälle
künnt mer noch stundelang verzälle,
vum Enkaufe, vum Klopapier
vum Avstand halde em Revier,
do hilf uns och nit der Humor,
dä off beim Kölsche kütt hervor.

Jode Nohberschaff es jet wät,
Helfer jov et ne janze Häd.
Weltweit herrscht de Pandemie,
un jrief sich Minsche wie noch nie.
De Weetschaff, die ärch metjenomme,
hät millionenschwere Hölf bekomme.
Die jov et för jede kleine Bedriev un Rei-
seböro, för Schule un Handwerk suwiesu.
Unser Land hät de Jesundheit fass em Bleck
un mäht för uns jode Puletik.

De Döktersch un ehr Personal,
die han jeholfen allemal.
Jung un Alt woren bereit,
zo achten op de Sicherheit,
Hände wäsche fröh bes spät,
wo mer jeiht un wo mer steiht.

Avstand ze halde, dat sollt nötze
un Mungk un Nase sollt mer schötze.
An de Rejel muss mer sich halde,
nit nor fromm de Hängcher falde.

Jedein lort op de Wissenschaft,
ov die nit bal nen Impfstoff schaff.

Do weed jeforsch, jetess, jerunge,
dat Virus han se noch nit bezwunge,
dat hält uns fass en singe Klaue,
kann op der leeve Jott mer traue?.

Ach, wenn et noch wie fröher wör,
doch kütt die schöne Zick nit widder her?!

Totgesagte leben länger

Hans-Georg Tankiewicz

Im Zuge der Corona-Pandemie und der
daraus in der Folgezeit zu erwartenden
Konsequenzen wurde immer wieder eine
Weiterführung des Kölner Fastelovends
zumindest für die kommende Session
in Zweifel gezogen, aber fast genau so heftig
dementiert.

Allen Karnevalsjecken sei eine Meldung
in der „Zeitung für die elegante Welt“ von
vor 200 Jahren in Erinnerung gerufen,
überschrieben mit „Korrespondenzen und
Notizen. Vom Rhein, im Februar“, und
zwar im Jahre 1820:

Hier ist in diesem Zusammenhang beson-
ders der letzte Absatz dieser Seite interes-
sant, der im Rückblick auf die wohl gerade
vergangene Session prophezeit:

„Das rheinische Volksfest, der Carneval, ist
wieder sehr lebendig gewesen. Mancher
hat sich unter der Maske recht gut aus-
genommen. Besonders lebhaft war es in
Cöln, wo das Fest nach dem Zuschnitt von
Rom und Venedig begangen wird. Sollte
wohl diese Volkssitte nicht auch ihrem
Untergange entgegenneilen? Ohne das
Dafür und Dawider hier näher zu entwi-
ckeln, glauben wir die Frage bejahen zu
müssen.“

Diese als „literarisch-künstlerisches“ Pressemedium einzustufende Zeitschrift, seit 1801 im Leipziger Verlag Leopold Voß erscheinend und von Johann Gottlieb Spazier gegründet, hatte zwar nicht so sehr den „Otto-Normalverbraucher“ als Adressaten im Visier, sondern - schon der Alphabetisierung geschuldet - einen doch etwas elitäreren Leserkreis, aber sie erschien doch regelmäßig drei bis vier Mal pro Woche und war auch in Köln bekannt.

Der Kölner und erst recht der Fastelovendsjeck weiß, dass kurz darauf das Festkomitee Kölner Karneval von 1823 die Vertretung der Interessen der Kölner Karnevalsgesellschaften - heute weit über 100 - übernommen hat und im gleichen Jahr der älteste aller Rosenmontagszüge

fröhliche Urständ' feierte. Und das Motto für die kommende Session lautet:

„Nur zesamme sin mer Fastelovend“

Also Kopf hoch: 2004 lautete das Motto „Laach doch ens, et weed widder wäde!“

De Hötte en der jot ahl Zick

Marita Dohmen

Tach Frau Bömmelmann. Joht ehr bei et Chresskindche?“, frohchte mich ming Nohbersch, wie se mich am Huus erus kumme soch. Wie immer bei schläachtem Wedder stundt se hinger de Jadinge. Söns litt se em Fins-ter, un wann se einer op der Stroß süht,

schwupp, weed dat Finsteropjeresse un de Nohberschaff aanjeklaaf.

„Wat jeit dat die Ahl aan, wo ich hinjon?“, daach ich, saat ävver: „Enä, ich wollt mer bloß ens de Hötte aanloore.“

„De Hötte? Ach su, Ehr meint der Chressmaat! Do wor ich allt. Dat ess och jedes Joht et selve: Et jitt vill Tinnef ze kaufe, rüch durchenein noh Rievkooche, Jlohwing, Kuschteie un sößem Krom, un us dausend Lautsprecher höt ehr de Weihnachtsleeder wie babylonische Kirmesmusik. Ußerdäm knubbele sich de Minsche, mer weed luuter aanjerepelt un de Spetzbove hann Säsong. Nä, do lovven ich mer doch die Zick, wie de Hötte noch

wirklich de Hötte wore. En där jot ahl Zick, do hädden ich jän jeläv!“

Ich kann die ahl Seiverschnüss jo nit ligge. Ävver ensjeheim moot ich ehr, wat de Musik un die Kläubröder aanjing, doch rääch jevve. Un? Wat mää mer, wa'mer su nem Minsch nit rääch jevve well, domet dä am Engk nit jläuv, mer wöllt sich entätsche? Mer nimm der letzte Jedanke op un lenk flöck vum Thema av!

„Oooch? Zo där Zick häddent ehr jän jeläv?“, frohchten ich janz söß. „Dann wör ävver öre Mann, dä hück der städtische Ommelebus fäh't, bloß ene Fiakerkutscher jewäs, un ör Famillich dat zo de ärm Lück jehöre.“

För de große Wäsch häddent Ehr winnichsten drei Daach jebbruch un schrubbe, schrubbe, schrubbe wör aanjesaat jewäs. Heiß Wasser hätt om Ovve jemaat wäde müsse, stoche häddent ehr dann hühkstens ei Zemmer künne un Leech jöv et och bloß us der Tronsfunzel odder vun ener Käaz. Vun der Wasserspölung om Hüsje well ich allt ens jar nit spreche. De Kanalisation ha'mer nämlich ehsch öm der Wääßel vum 19. nohm 20. Jahrhundert kräje. Ov dat wirklich su en jot ahl Zick wor, do ka'mer drüvver strigge. Et einzich Schöne us där Zick sin för mich de Iesblömcher aan de Finstere, die mer wäje de Heizung hück kaum noch kennt.

Un wat die Hötte aanjeit, die woode anfangs vum 19. Jahrhundert unger dä evangelische Preuße enjereech, weil bei denne de Puute aan Chressdaach de Jeschenke kräche; bei de Katollische braat die domols noch der Zinter Klos. Verkauf wäde dorf en de Hötte bloß Leckerjots un Spillzüch un aanbeede dorfe bloß kölsche Händler. Die hatten ävver nit - wie hück die - Ja-söffjer för ehr Hött ze wärme. Die kannte bloß e Hutschpöttche. Dat wor ne durchlöcherte Emmer met jlöndije Kolle dren,

för sich de Föß un de Fott ze wärme. Alsu, wann ich mer dat su üvverläje, levven ich doch leever en der hüggije Zick un loße mer, trotz där Zoständ, ne Besöhk om Chressmaat nit lans de Nas jonn.“

Do kunnt die Nohbersch nix mih drop sage. Se lo'te mer bloß met ener offe Mul hingerherr.

An dieser Stelle lassen wir ein langjähriges Vereinsmitglied mit zwei weiteren seiner vielen Verzällcher zur Stadt Köln und zur kölschen Sprache zu Wort kommen: Armin Foxius. In KuF 87 wurde er bereits „Im Gespräch mit...“ von Friedhelm Sarling vorgestellt.

Su en Sproch

Armin Foxius

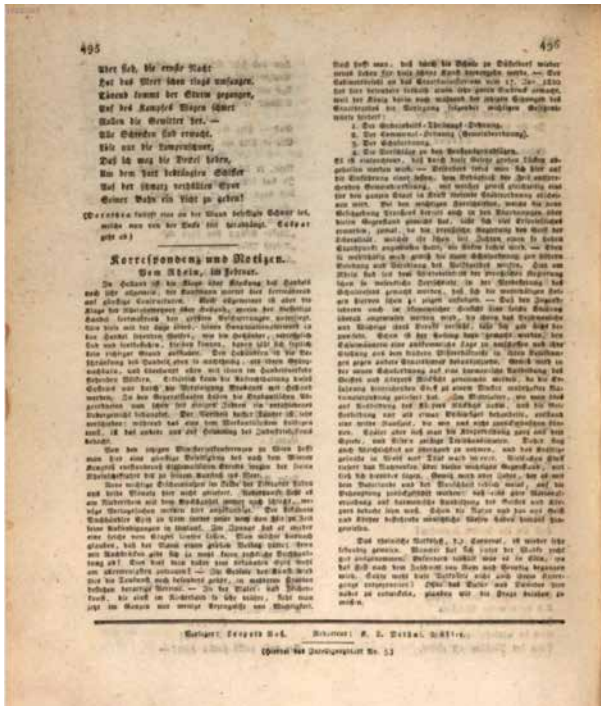
Es Kölsch en Sproch udder mih su en Sproch udder mih sujet wie en Sproch?

Nä, nä! En dä Strick, ov Kölsch en Sproch udder nen Dialek es, nen Regiolek, nen Sozioklek, nä, do mischen ich mich nit en.

Ich schrieve nor ens op, wat mer su en der Kopp kütt un wie ich mich en däm Kölsch enjerech han, en dat ich erenjobore woode ben.

En Sproch es jo zoehs ens en Sproch, alsu jet, wat jesproche, jeschwaad weed. En Sproch es jet för de Muul un de Uhre, un nit för Hand un Auge. Der mihste Disköhsch üvver Kölsch jeit üvver die Froch, wie Kölsch jeschrivve weed. Un de Lück han allt Kadangs, jet zo noteere un zo schrieve, us luuter Angs vör selvsernantte Kölschspezialiste un Kölsch-Päpste un -Päpstinne.

Ävver domet dat klar es: Ja jo soll Kölsch,



wat jeschriwve weed, öntlich un en Fazung sin. Do kann mer sich Rot, sage mer, beim Hönig, beim Wrede, beim Reisdorf, bei der Kölsch Akamie holle. No darf et nit dozo kumme, dat mer Kölsch Schwaade un Schrieve dann leever sin lööt. Un dat Schönste: Wann sich die Kölsch-Fachlück dorüvver ungerhalde, strigge un och ens zänke, jeit dat op Huhdütsch, domet och jeder merk, dat mer nen Sprochwesse-schaffler es!

Kölsch darf nit puristisch un steril sin, Kölsch muss och en offe Sproch sin. Mer muss och de Uhre opmaache, wie un wat de jung Lück schwaade. Dat es nu ens mänchmol en eije Sproch, dat merke och die, die nor Huhdütsch kalle. Un dat merkste jo jrad an dä ville Leeder vun dä neue Bänds, alles Junge, die et nen Dress enteresseet, ov dat no alles korrek es. Vun dä Ahle weed mer zovill op Kölsch jenöhlt un jemuult un jejömert. Uns Kölsch es Schwaade, un Schwaade es Droplos-schwaade. Un Singe.

Wä hüczodachs Kölsch bubbele deit, muss allt e jod Selvsbewussin han. Wä su sprich, dä zeich: Hallo, he bin ich, un ich losse dat vun mir hühere, wat ich bin, ne Kölsche, us dä Stadt am Rhing, met allem Dröm un Dran.

Un et es jo nit nor Kölle selvs, et es die janze Jäjend, dat janze Rheinland. Wä sich nit schampp, dat Rheinische met singem Singsang, sing spezielle Wöder, singer Jrammatik zo praktizeere, es allt op nem jode Wäch. Un immer muss mer oppasse, dat dat Huhdütsch, un jrad met singe englische Ensprengsel, nit dat Rheinische, un ehts räch nit dat Kölsche fotthubbele deit. Kölsch es no ens Levvensaat un Kultur. Un Lück, die Kölsch schwaade, die söke sich nit, die finge sich. Dialek es no ens Nöhde un Huhsproch mih Distanz. Minge Schwijjervatter kunnt em Urlaub em Ötztal

stundelang op der Bank setze un met singer Weetin schwaade: Hä op Kölsch, un sei op Tirölerisch. Nor eimol kome se nit zoräch: Sei wollt partu nit verston, wat en „Schepp“ es.

Noch ens: En Sproch heiß Sproch, weil se jesproche weed. Un dat jrad en ner Zick, wo immer winnijer jeschriwve weed. Un en de Schulle schlage se de Häng üvverm Kopp zosamme, wann se en de Hefte loore. Un die Breefe, die de hüek kress, sin fass nor Rechnunge.

Üvvrijens: Dat he es dat fuffzichste Verzällche vun mir. Tja, do loorste!

Üvver sibbe Bröcke musste jon!

Armin Foxius

Dat Leed kennt jo wall jeder. Eimol han die et jesunge, dann dä: die Jrupp Karat vun drüvve un der Peter Maffay us Sibbebürjen (7!). Un dä Tex hät schwer vill Symbolik üvver't Levve, üvver Hinfalle un widder Opston; woröm nit.

Ävver he bei uns en Kölle kannste richtich üvver sibbe (7!) Bröcke jon. Suvill han mer he! - Jon mer et ens em Kopp durch. Mer fangen ens en Müllem an: Op der Landkaat es dat bovven, em Fluss vum Rhing unge; ijal. Wannste vum Wiener Platz, wat jo mih en Kump es, op die Bröck anjeihs, häste die schön Hängebröck vör dir. Die hät der OB Adenauer durchjesatz, för die Müllemer als Trus för die Enjemeindung vun 1914. Un wat han die jetzt ne schöne Bleck op der Dom: Wann mer dä maach, schön noh, wann nit, schön fän.

Un der Rhing erop un de Kaat erav kütt jetzt de Zoobröck; tja, en Bröck wie e Brett. Do kannste vum Rheinpark nohm Zoo un

och zor Flora drop jon un fahre. Un die Bröck es jän kapott, un su kann mer dann em Stau jenöchlich et Panaroma beloore.

Op der Hohenzollernbröck künnste quasi vun Düx tirek en der Dom fahre, wann de Schinne nit koot dovör noh rächs en Kehr mache däte. Noch ens Jlöck jehatt! Bes zom Kreech jov et och en Fahrstroß för Autos, ävver die Böjen zom Süde han se nit wider opjebaut, doför 1989 noh Norde noch e Deil met Jleise dranjemaat. An de Köpp vun dä Bröck rigge veer Preuße doher. Un zick Johre weed die Bröck vun Liebes-schlösser zosamme jehalde.

Et kütt de Düxer Bröck, un Stroßebahne, Autos, Fahrräder un Foßjänger jöcke vun he noh do un vun do noh he; es jo alles ei Kölle, Schällick un Tünnessick.

Wigger. - Dä Botzedräjer, dä do su jrön un piel en de Loch stipp, dräht die Vringsbröck; benannt noh Zint Severin un singer Kirch un singem Veedel en der Nöh, un nit nohm Kardinal Frings, wie se ens en Bonn jedaach han!

Un dann kütt de Südbroök, die esu heiß, weil se em Süden vun Kölle es; schlau, ne! Dat es en schön elejante, schmale Bogebröck för de Ieserbahn, die ävver su verkumme es, dat mer kriesche künt. Un wie jän jon de Lück he zo Foß ov mem Rädche hin un her un looren der Rhing erop un erav. Sujar et Sibbejebirch (7!) kannste he sinn.

Su, un jetzt han mer et allt: Nor noch de Rudekirchner Autobahnbröck. Die hät dä Paul Bonatz jebaut, vun dä es och dä ahle Stuttjarter Bahnhoff, dä weed irjendwann ens „Stuttgart 21“ (21=3 mol 7!). Do jage se wie de Beklopte drüvver, un die Bröck un dä Asphalt dodrop summe un singe Dach un Naach ehr Leed: „Fahn, fahn, fahn op der Autobahn“.

Nu jitt et Lück, die sage: Mer han doch aach Bröcke! Noch die Autobahnbröck em

Norde, vun Merkenich noh Levverkusen. - Quatsch, wä well allt noh Levverkusen? Zoröck noh Rudekirche. Em „Treppche“ jetzt e lecker Kölsch un ne Halve Hahn un dann mem Bötche retour zom Dom un för mich op heim an.

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland - Vorschau: Lengfeld'sche Buchhandlung - Familie Ganz

Hans-Georg Tankiewicz

Im Frühjahr 2020 erschien als Band 2 in der „Kleinen Reihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln“ (Hrsg. v. Werner Jung) eine äußerst lesenswerte Publikation von Brigitte und Fritz Bilz, die sich beide auf der Schäl Sick in Brück und Kalk um die Kölner Geschichte kümmern und bereits verdient gemacht haben. Im vorliegenden Fall beschäftigen sie sich mit der jüdischen Familie Ganz, der Titel „Die Familie Ganz und die Lengfeld'sche Buchhandlung: Lebensgeschichten einer jüdischen Buchhändlerfamilie“. Der nachstehend abgedruckte Klappentext mag die Bedeutung und den Stellenwert der Darstellung angesichts des bevorstehenden Jubiläumsjahres *1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland verdeutlichen*:

„Die Lengfeld'sche Buchhandlung war vor der Nazizeit die größte Buchhandlung im Rheinland. Ihre Inhaber: die jüdische Familie Ganz – Alexander, Cläre, geb. Meyer, mit ihren Kindern Anna, Karl-Justus, Lisbeth und Felix. Eine gebildete und hoch angesehene Familie in Köln. Die Gemeinschaft zerbricht, als die Nationalsozialisten an die Macht kommen. 1934 emigriert der

Großteil der Familie unter teilweise abenteuerlichen Umständen nach Belgien, Palästina, Frankreich, später Amerika. Ihre Fluchtgeschichten und ihre Versuche, im Ausland Fuß zu fassen, haben sie für ihre Kinder und Enkel aufgeschrieben, authentische Berichte, die anschaulich und anrührend die Schicksale der Familienmitglieder beschreiben.“

Fast zeitgleich erschien in französischer Sprache im Stil einer Hommage der Roman „Le libraire de Cologne“ (Scineo, ISBN 978-2367407685) von Catherine Ganz-Muller, der Urenkelin von Alexander bzw. der Enkelin von Karl-Justus Ganz, in dem sie - angeregt durch das Schicksal der eigenen Familie - Fiktion und dokumentarisch belegte Tatsachen kombiniert. Im oben - für viele wahrscheinlich leichter zugänglichen - genannten Werk des Ehepaars Bilz findet sich unter dem Titel „Von Braunsfeld nach Troliguer“ eine Abhandlung der heute im Drôme (Valence) lebenden Nachfahrin, den Brigitte Bilz ins Deutsche übersetzt hat.

„Mer Kölner sin wie der leeve Jott, immer mit der sterkste Battalione.“

Hans-Georg Tankiewicz

Dieses im kölschen Dialekt wiedergegebene Zitat stammt aus der „Weekly Intelligence Summery“ vom 21. März des Jahres 1945. Es wurde veröffentlicht in der jüngst zu sehenden Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums „Kriegsenden in Köln“ - Stadt und Menschen zwischen dem 6. März und dem 8. Mai 1945 mit Licht- und Audioinstal-

lationen von Kane Kampmann (<https://kriegsenden.nsdok.de/02.html>). Es soll aus dem Mund eines zeitgenössischen Zentrumspolitiker stammen.

Diese eher nach Opportunismus als kölsche Grundhaltung klingende Feststellung korrespondiert zwar stark mit der zwischenzeitlich widerlegten Behauptung in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Köln und seine Bewohner seien ein Hort oder gar Bollwerk des „Widerstandes“ zwischen 1933 und 1945 gewesen, aber sie gibt dennoch eine realistischere Einschätzung der Haltung eines Großteils der Bevölkerung wieder.

Geläufig - auch durch Filmmaterial - sind die GI's, die den Kindern Schokolade und Kaugummi zustecken oder -werfen, geläufig auch die weiße Fahnen schwenkenden Überlebenden, die die amerikanischen Soldaten als Befreier begrüßen. Hier soll an andere Facetten der letzten Kriegswochen erinnert werden, die wie das o.a. Zitat aus der Ausstellung nicht immer angenehm sind.

Köln hatte 1944/45 den dunkelsten Winter seiner Geschichte erlebt. Nach Angaben des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln hielten sich beim Einmarsch der amerikanischen Truppen nur noch etwas mehr als 40 000 Menschen in der Stadt auf, also gerade etwas mehr als 5 % der vor dem Krieg ca. 768 000. Die Altstadt war zu 90 Prozent vernichtet, die Stadt insgesamt zu 70 Prozent. Köln galt als härter getroffen als alle anderen deutschen Großstädte.

Die Zeit der letzten Kriegsmonate in Köln war gewiss nicht einfach, das lag schon an der geografischen Trennlinie innerhalb der Stadt durch den Rhein als Frontlinie. Während seit dem 6. März US-Truppen

auf der linken Seite bereits einmarschiert waren, wurde auf der „Schäl Sick noch weitergeschossen. Vermutlich war es die heute „friendly fire“ genannte Situation, die noch am 7. März in Lindenthal Annie Clausen und Rita Vahlenbreder auf der Hochwaldstraße das Leben kostete. Beide Opfer deutschen Artilleriefuers. Rita V. war ganze 12 Jahre alt. Erst Mitte April (12.-15.) wurde auch das rechtsrheinische Köln besetzt (nach dem Fall der Brücke von Remagen).

Unbestritten ist das Leid und das Ausmaß der physischen und psychischen Zerstörung, bestätigt durch einen über jeden Verdacht der möglichen „Fraternisierung“ oder gar „Kollaboration“ erhabenen englischen Reporter der Zeitung Observer, George Orwell. Ihn, dem manche im Zusammenhang mit seiner schriftstellerischen Darstellung über Hitler und die Nazigräuere bzw. den Krieg und die Nachkriegszeit paradoxe Fairness nachsagen, kennen viele von uns entweder aus dem Deutsch- oder Englischunterricht durch „Animal Farm“ oder „Neunzehnhundertvierundachtzig“. In einem Brief vom 25. März 1945 schreibt Orwell: „Es stimmt nicht, dass sie alle leugnen jemals Nazis gewesen zu sein. Einige geben bei ihrer Registrierung zu, Parteimitglied gewesen zu sein, auch wenn sie dabei stets behaupten, unter Zwang gehandelt zu haben.“ (vgl. Dietrich Schlegel: George Orwell im zerbombten Köln. In: Geschichte in Köln. 17. 1985. S. 128).

Die New York Times vom 9. März 1945 zeigt - wie auch Orwell an anderer Stelle - welches „Chaos“ in der Stadt Köln geherrscht haben muss: „Niemals zuvor haben Besatzungstruppen mit einer Zerstörung solchen Ausmaßes fertig werden

müssen. Es ist nahezu unmöglich, in Städten die Ordnung wiederherzustellen oder zu schaffen wenn alle Dienstleistungen, von denen städtisches Leben abhängt Wasser, Licht, sanitäre Anlagen, Verkehrsmittel, ganz zu schweigen von Häusern, Märkten, Straßen - sich in Nichts aufgelöst haben. (...) Dass die Arbeit unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen in Angriff genommen werden muss, stellt eine Herausforderung an unsere Fähigkeiten und unsere Kompetenz in einem Kampf dar, der noch lange nicht beendet sein wird, wenn der letzte Schuss gefallen ist In den Ruinen von Köln, dem schrecklichen Symbol der Trümmer des Hitlerschen Reiches, beginnen wir die harte und unvermeidbare Aufgabe, eine neue und sichere Welt zu errichten.“

Dennoch zeigt sich auch Orwell verwundert, dass so mancher Kölner „besser genährt als die Menschen in Frankreich und Belgien“ sei, denen er wohl, während er den Invasionstruppen gefolgt ist, begegnete. Erstaunen riefen bei ihm „modernere Fahrräder“ hervor. Besonders erwähnt er auch die Tatsache, dass - im Unterschied zur englischen Heimat - ihm mehr „Frauen in Seidenstrümpfen“ auf der Straße entgegenkommen. Über die Kölner selbst lässt er verlauten:

„Die Propaganda, vor allem ihre eigene, hat uns glauben gemacht, dass sie alle hochgewachsen, blond und arrogant seien. Was man in Köln jedoch tatsächlich sieht, das sind eher gedrungenere, dunkelhaarige Menschen, offensichtlich demselben Schlag zugehörig wie die Belgier jenseits der Grenze. Jedenfalls sind sie keineswegs besonders auffällig.“

Dass er mit dieser Einschätzung nicht alleine dasteht, zeigt das folgende Zitat von Margaret Bourke-White, die im gleichen Monat wie Orwell in Köln war, und ebenfalls in der o.a. Ausstellung im NS-Doku-

mentationszentrum zu lesen war: „Wir alle waren überrascht von der feinen Art, in der sich die Kölner Bürger kleideten. Als wir kurz nach der Besetzung in der Stadt ankamen, erschien uns das wie eine Modenschau. Auf der Straße sah man viele Pelzmäntel, jeder trug Strümpfe, die meisten davon aus Seide. Verglichen mit der Bevölkerung in Großbritannien und Italien, die wir als Korrespondenten gesehen haben, sind die Deutschen unglaublich gut gekleidet. Ich glaube, wir waren Opfer eines Wunschdenkens über den Lebensstandard der Deutschen.“ M. Bourke-White war auch nicht irgendwer, sie gilt als erste Kriegsberichterstatteerin der US-Truppen und machte sich als Fotografin mit ihrem bekanntesten Bild „The Living Dead of Buchenwald“ einen Namen. Man kann bei ihr, die im Gefolge von General Patton durch Deutschland „reiste“, voraussetzen, dass sie wusste, wovon sie sprach.

An dem schon erwähnten 7. März berichtet der US-Korrespondent Hal Boyle, der im Mai 1945 für „distinguished war correspondence“ („herausragende Kriegsberichterstattung“) für Associated Press (AP) den renommierten Pulitzer-Preis erhielt, Folgendes aus Köln:

„Die Bürger hier sind die unangenehmsten, die wir bisher in Deutschland getroffen haben. Wir hatten Schwierigkeiten mit vielen von denen, die in den besseren Vierteln Kölns wohnen, die bis jetzt nicht zu begreifen scheinen, dass sie besiegt sind.“

Orwell dagegen stellt fest:

„Eine gewisse Servilität, über die sich einige Beobachter bereits ausgelassen haben, ist mir eigentlich nicht aufgefallen. Freilich, einige Deutsche versuchen schon, sich anzubiedern; sie lungern ständig um die Büros der Militärverwaltung herum und ziehen ihre Hüte in fast abstoßender Eilfertigkeit, wenn man sie

anspricht. Aber die Mehrheit der Deutschen scheint zurückhaltend und vielleicht sogar eher feindselig zu sein. Aus einigen Blicken, die dem meinem begegneten, glaubte ich, eine Art von Trotz aufleuchten zu sehen, den Trotz der Verlierer, was mir, wenn es überhaupt etwas zu bedeuten hat, Ausdruck dafür zu sein scheint, dass diese Menschen zutiefst beschämt darüber waren, den Krieg verloren zu haben.“

Von amerikanischer Seite aus gestaltet sich der Umgang mit dem besiegten Gegner nicht gar so einfach, wie die US-Journalistin Janet Flanner im März 1945 aufzeigt:

„Auf Fraternisieren steht in Köln eine hohe Strafe. Was man in Aachen, wo wir unsere ersten Erfahrungen mit Deutschen en masse sammelten, die Fünfundsechzigdollarfrage nannte - die von General Eisenhower angeordnete Geldstrafe für Soldaten, die ein deutsches Mädchen ansprechen -, hat sich in Köln zu zehn Jahren Gefängnis gesteigert. Dort war ich Zeuge, wie ein Soldat länger als nötig mit einem Fräulein das Problem seiner Wäschereinigung verhandelte, an sich ein kurzer, harmloser, platonischer Dialog. Er wurde von der Militärpolizei festgenommen; theoretisch erwarten ihn zehn Jahre. Ein anderer, der von der MP geschnappt wurde, gehörte einem Spährupp an, hatte sich verlaufen und versuchte, sich mit schlechtem Deutsch durch die zerstörten Straßen hindurchzufragen.“

Janet Flanner war mit den europäischen Verhältnissen durchaus vertraut, hatte sie doch in den 30er Jahren einige Zeit in Paris verbracht, war aber mit dem Ausbruch des Krieges in die USA zurückgekehrt. Nach der Befreiung ihrer Wahlheimat kehrte sie nach Europa zurück und arbeitet nicht nur als Kriegsberichterstatteerin für den „New Yorker“, sondern sie verfolgte als Journalistin u.a. auch die Nürnberger Prozesse.

Die Ausstellung im EL-De Haus konfrontiert die Aussagen über die Verhältnisse in den letzten Monaten des Krieges auch mit Zitaten aus der einheimischen Bevölkerung, für die der am Takuplatz beheimatete J.K. hierstellvertretend angeführt werden soll:

„Donnerstag, 8.3.45. Seit Wochen kein Radio, seit über einer Woche keine Zeitung, man weiß nicht, was eigentlich los ist, ob die Front hier links- oder rechtsrheinisch steht. Wie immer dann allerlei Gerüchte, ein großes Durcheinander. Keine Zivilverwaltung, Plünderungen usw. Zu kaufen gibt es nichts, auch nicht auf Marken, nur selten einmal, und dann bekomme ich wie immer nichts. Stiefkind des Lebens.“

Neben dem anonymisierten Tagebucheintrag des Kölners aus Ehrenfeld bzw. Neuehrenfeld, stand dem Besucher des NS-Doku-Zentrums aber ein vielen Kölner Katholiken noch bekannter Zeitzeuge zur Verfügung, Pfarrer Paul Fetten. Der über alle Zweifel erhabene Chronist der Pfarrei St. Ursula hält mit folgenden Worten die damalige Situation fest, übrigens auch am besagten 7. März:

„Nachmittag gegen 4 Uhr gingen wir zum Eigelstein. Was wir dort sahen, war niederdrückend. Deutsche plünderten Häuser und Geschäfte aus: Betten, Möbel, Schuhe, Lebensmittel, Läufer und Stoffe wurden herausgeschleppt. Diese Plünderungen hielten tagelang an. Was nicht mitgenommen wurde, wurde zerschlagen und zertrampelt. Dazu zogen auch amerikanische Soldaten zu zwei bis drei durch die Häuser, rissen alle Schränke und Schubladen auf; begehrt waren von ihnen vor allem Alkoholika, Armbanduhren und Schmucksachen.“

Wer sich genauer über den Untergang Kölns in dieser Zeit informieren möchte, dem sei die 2012 erschienene Chronik „Bei den Menschen bleiben - Kölner Pfarrer

und das Ende des Zweiten Weltkrieges“ empfohlen, in der nicht nur Pfarrer Paul Fetten, sondern - in Tagebuchform - auch der damalige Stadtdechant Robert Grosche nachdrücklich die Ängste und Sorgen und die Probleme des Neubeginns vor Augen führen.

Dem gegenüber, aber nicht entgegen steht die Berichterstattung der Besatzungsmacht, hier der Wochenbericht der Militärregierung vom 21.3.1945:

„In allen Teilen der Stadt ziehen Zivilisten durch Geschäfte und Wohnungen - und plündern. Sie sehen sich in ausgebombten Wohnungen nach allem um, was an Wertgegenständen noch gefunden und benutzt werden kann. Der gesamte private Besitz ist zum Eigentum der ‚breiten Masse‘ geworden.“ Von Peter Fröhlich, neben Theo Burauen erster SPD-Politiker im Stadtrat von Köln nach dem Krieg und später kölscher Buchautor (u.a. „Kölle noh '45“) ist folgendes Zitat überliefert: *„Wie hungrige Wölfe suchten sie in den Ruinen nach etwas Ess- und Trinkbarem.“*

Die mit der Landungsflotte in der Normandie am D-Day nach Europa gelangte Schriftstellerin und Journalistin Martha Ellis Gellhorn, während des Krieges verheiratet mit Ernest Hemingway, kommt in ihren mehr als 50 Kriegsreportagen bald ins Grübeln, so fragt sie angesichts der Beteuerungen der besiegten Bevölkerung einmal *„... wie die verabscheute Nazi-Regierung, der niemand Gefolgschaft leistete, es fertigbrachte, diesen Krieg fünfzehn Jahre lang durchzuhalten.“*

Auch sie keine die ihren Revanchegelüsten anheimfällt, ihren Reportagen wohnte zwar in der Regel das von Émile Zola bekannte „J'accuse“ (Ich klage an) inne,

besonders wenn sie über die befreiten Lager berichtete, aber auf der anderen Seite vermochte sie auch einfühlsam die Not der besiegten Bevölkerung zu schildern. Dabei wurde sie immer wieder mit der Aussage „Wir haben nichts Unrechtes getan; wir sind keine Nazis“ konfrontiert.

Wie die Haltung ehemaliger der Nazi-Bewegung Verhafteter von der Kölner Bevölkerung wahrgenommen wurde, verdeutlicht in der Ausstellung ein Tagebucheintrag von Heinz Pettenberg am 5. März 1945, der vielen Lesern nicht nur als ehemaliger Leiter der CDU-Bundespressestelle, sondern auch als Autor des Tagebuches „Starke Verbände im Anflug auf Köln. Eine Kriegschronik in Tagebuchnotizen 1939-1945“, 1985 im Bachem Verlag erschienen, bekannt ist:

„Fast unmerklich hat sich nach der ungeheuren Spannung und Aufregung der letzten Tage der Übergang vollzogen, der aus dem Dritten Reich in ein zunächst undurchschaubares Niemandsland führt, der eine geschichtliche Periode abschließt. Und sogleich sind alle Zungen gelöst, und wie ein Sturzbach ergießt sich die zwölf Jahre lang gehemmte Redefreiheit. Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass sich ein betonter Nationalsozialist in dem Raum befindet, der gestern noch die Uniform getragen habe, aber er ist nicht mehr zu erkennen.“

Die für die Vogue arbeitende US-Fotografin Lee Miller, die bei der US-Army als Kriegsberichterstatteerin akkreditiert war, konstatiert, dass bei der deutschen Bevölkerung in „Krautland“ ein Gefühl der politischen Befreiung nicht wahrnehmbar sei, statt dessen habe sie sie „abstoßend in ihrer Unterwürfigkeit und ihrer geheuchelten Liebenswürdigkeit“ erlebt. Von ihr ist allerdings überliefert, dass sie die einheimische Bevölkerung nur als Täter der Gräueltaten, mit

denen sie während der Befreiung der KZ in Berührung kam, wahrnahm, für deren Leid in den ausgebombten Städten hatte sie keinen Blick mehr.

Für sich allerdings spricht die dokumentierte Aussage eines gewissen Fräulein Opladen - ihres Zeichens Sekretärin - gegenüber einem PWD-Offizier der US-Truppen, Edward Y. Hartshorne, im März 1945:

„Es war schrecklich. Fünfeinhalb Jahre Krieg waren zu viel. Als alles vorbei war, fühlten wir uns, als wären wir befreit worden, und wir waren zutiefst enttäuscht, als Sie hier ankamen und sich uns gegenüber verhielten, als seien wir Ihre Feinde.(...) Aber auch wir einfachen Bürger haben schrecklich gelitten. Haben Sie keinerlei Sympathie für unsere armen Bürger hier in Köln empfunden, die Art und Weise, wie sie in Kellern leben müssen und wie sie ihr gesamtes Eigentum verloren haben? Wir Deutschen sind wirklich die Poverelli Europas geworden.“

Carl Dietmar hat in seiner Analyse „Kölner Mythen: Wie die Kölner sich ihre Wahrheit(en) basteln“ 2018, erschienen bei Kiepenheuer & Witsch, auch auf diese Unterhaltung hingewiesen, der in der Ausstellung wiedergegebene Auszug hat sich wohl auf die Bombardierungen bezogen. Dietmar zitiert darüber hinaus ihre Aussage, als sie mit den „Gräueltaten“ des Nazi-Regimes u.a. in den KZ konfrontiert wurde, so: *„Sie meinen die Sache mit den Konzentrationslagern? Das ist sehr unangenehm für uns; aber wir haben schon zuviel Leid ertragen müssen - wenn irgend jemand unter den Nazis auch nur ein Wort über die Konzentrationslager verloren hätte, wäre er selbst hineingesteckt worden.“*

Reinhold Billstein und Eberhard Illner bestätigen aber dieses Bild, wenn sie die

Reaktionen der Offiziere und Journalisten auf die Konfrontation der einheimischen Bevölkerung mit den o.a. Gräueltaten wiedergeben. In ihrer Untersuchung „You are now in Cologne Compliments: Köln 1945 in den Augen der Sieger“ aus dem Jahre 1995, in der auch die Erkenntnisse der schon zitierten Margarete Bourke-White verarbeitet wurden, legen sie dar, dass die US-Soldaten *„sich schockiert über eine deutsche Bevölkerung (zeigten), die nicht zur Kenntnis nehmen wollte, was an Verbrechen gegen die Menschlichkeit in ihrer unmittelbaren Umgebung begangen worden war.“* [...] Nur wenige Kölner hätten 1945 die Einsicht und die Kraft besessen, die Frage nach der Schuld selbstkritisch zu stellen. *„Die Mehrheit sah sich als Opfer und verdrängte, was diese Rolle in Frage stellte.“*

PWD war die Abkürzung für „Psychological Warfare Division“, eine anglo-amerikanische Einheit zur psychologischen Kriegsführung. Hartshorne gehörte auch zu jener Gruppe von US-Offizieren, die im April 1945 die Geschwister Lucy und Willy Millowitsch aufsuchte, um sie auf ihre „Tauglichkeit“ im Hinblick auf die Wiederzulassung öffentlicher Kulturveranstaltungen zu überprüfen. Da beide in Paris während der Besatzungszeit bei der Truppenbetreuung aufgetreten waren, wurde ihr Antrag negativ beschieden. Erst die Fürsprache Konrad Adenauers („Ich will, dass Sie so bald wie möglich wieder Theater spielen können. Die Leute sollen wieder was zu lachen haben.“) machte dann unter britischer Besatzung eine Wiedereröffnung des Theaters möglich. Am 16. Oktober 1945 hob sich [, an altbekannter Stelle in der Aachener Straße 5,] der Vorhang zu dem Stück „Ein Mädchen für alles“.

Im Sommer 1945, nach der Übernahme der Besatzungsherrschaft durch die Engländer, zog der Dichter und Hochschullehrer Sir Stephen Harold Spender, seit 1962 auch Träger des Ordens des British Empire, im Auftrag der BBC durch die britische Besatzungszone. Obschon die Amerikaner z.B. in der Handhabung der Wiederzulassung zu Kulturveranstaltungen rigoros und kompromisslos zu Werke gingen, gestaltete sich das Verhältnis der Kölner zur neuen britischen Militärverwaltung merklich kühler. Offensichtlich entstand nach der doch kommoden Zusammenarbeit mit dem amerikanischen General Patterson in der Beziehung zwischen dem Oberbürgermeister Adenauer und dem britischen Befehlshaber ein Bruch, wurde erster doch wegen „Unfähigkeit“ aus dem Amt gejagt, was ihn später zu der Aussage bewog, er sei zweimal des Amtes enthoben worden, einmal durch die Nazis und einmal durch die Briten. Vielleicht hat das auch den britischen Korrespondenten zu folgender Einschätzung der Lage in Köln bewogen: *„Sie verhalten sich wie Parasiten. die an einem Kadaver fleddern, in Ruinen nach verschütteten Nahrungsmitteln graben und ihren Geschäften auf dem Schwarzmarkt nachgehen. Sie leben in Kellern und jagen inmitten der Ruinen nach Beute, nach den Überbleibseln einer toten Zivilisation.“*

Nach den ersten Versorgungsengpässen gab es unter der einheimischen Bevölkerung auch bald wieder Klagen z.B. über die Ernährung, was zu der Aussage führte, dass sie „schlechter geworden ist als unter den Nazis.“

Zum Abschluss sei noch einmal George Orwell zitiert, der auch den Umgang der Gerichtsbarkeit der Siegermächte mit besiegten Deutschen bzw. Kölnern, denen

die Nähe zum Nazi-Regime vorgeworfen wurde:

„Ich wohnte der ersten Sitzung des Mittleren Militärgerichts bei, das vergleichsweise, schwere Vergehen behandelt und Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren verhängen kann. Ein junger, unappetitlich aussehender Nazi, einer der Führer der Kölner Hitler-Jugend, stand vor Gericht nicht weil er dieser Organisation angehört hatte - die Militärregierung ließ bekanntgeben, dass die Zugehörigkeit zu einer Nazi-Organisation allein noch kein Vergehen darstelle, sondern wegen der Verheimlichung seiner Mitgliedschaft und wegen des Versuchs, die Mitgliederliste der HJ vor den amerikanischen Behörden zu verbergen: Er wurde zu sieben Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt, und zusätzlich für jede nicht bezahlte Mark zu einem weiteren Tag Haft. Dieses Urteilerscheint als ziemlich hart, falls solche Strafen überhaupt voll abgebüßt werden müssen. Aber er war ganz offensichtlich schuldig, und die Fairness des gesamten Gerichtsverfahrens war derart beeindruckend, dass selbst der deutsche Verteidiger anerkennende Worte fand.“

Wie fragil die Situation sich aber in dieser Zeit auch noch darstellte und wie rigoros die Militärgerichtsbarkeit in dieser Zeit auch noch vorging, zeigt das Schicksal des aus dem Köln nahen Euskirchen stammenden 16-jährigen Petry, der seit Februar 1945 wegen Spionage in Haft saß und dem man die Zugehörigkeit zu den Werwölfen, NS-Partisanen, vorwarf. Wohl als Vergeltungsaktion für die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Aachener Oberbürgermeisters Franz Oppenhoff durch „Werwölfe“ am 25. März 1945 wurde Heinz Petry am 1. Juni 1945 standrechtlich erschossen. Das folgende Zitat aus dem Abschiedsbrief an seine Eltern und seinen Bruder muss nachdenklich stimmen:

„Denn wisst, so wie mir ein amerikanischer Offizier versicherte, dass wir in seinen Augen Menschen sind, die ihr Höchstes für das Vaterland hingaben, und keine ehrlosen Kerle, so sollt Ihr Euch seiner Tat nicht schämen, sondern stolz auf Euren Heinz sein. Denn was ich tat, tat ich nicht für eine Regierung, die uns verraten und betrogen hat, sondern in der gläubigen Hoffnung, meinem geliebten Vaterland und meinem Volke zu dienen.“

Worte eines von Verbrechern irregeleiteten Idealisten, eines instrumentalisierten „Kindersoldaten“, der sein Handeln keiner der Parteigrößen widmet, auch nicht dem Führer, der - wie es so viele damals glaubten - von dem angerichteten Bösen nichts gewusst habe und selber verraten worden sei. Hans-Gerd Dick in „Kindersoldat: Das kurze Leben des Heinz Petry aus Euskirchen“ schrieb eine lesenswerte wissenschaftlich fundierte Darstellung zu dem Euskirchener Jugendlichen Heinz Petry.

Bildhauerkunst in Köln Folge 29

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Köln ehrt seine toten Soldaten - Kriegerdenkmäler 1918 bis 1930 2. Teil

Ehrenmale der Pfarr- und Ortsgemeinden Friedhof Kalk

Kratzweg 1

Stellvertretend für die auf Friedhöfen errichteten Ehrenmale soll das auf dem Kalker Friedhof aufgestellte vorgestellt werden. Eine beachtlich hohe, sich nach oben hin erweiternde Stele zeigt an ihrer Vorderseite den behelmten Kopf eines Soldaten.

Darunter die Inschrift **UNSEREN HELDEN** und darunter ein abgesenktes Schwert zum Zeichen dafür, dass der Kampf beendet ist. Die beiden Seitenflächen sind mit je einem Relief besetzt. Das der rechten Seite zeigt vier in den Krieg ziehende Soldaten, von denen der letzte sich seiner Frau zuwendet, die das gemeinsame Kind auf dem

Arm trägt, um sich von beiden zu verabschieden. Das der linken Seite zeigt den Todesengel, der zwei antik gewandten und einen deutschen Helm tragenden Soldaten Palme und Siegeskranz überreicht – wie an diesem Beispiel zu sehen, ist hinsichtlich des Lohnes keine Umgewichtung erfolgt.



Evangelische Friedens- kirche

Ehrenfeld, Rothehausstr. 54a, Joseph Huber-Feldkirch, 1923

Der untere Teil des Ehrenmals, der sich aus fünf Namenstafeln fügte, ist nicht mehr vorhanden. Darüber verbindet ein dreigliedrig komponiertes Mosaik zu den Fenstern. Sein Mittelfeld zeigt das auf dem Paradiesberg stehende Apokalyptische Lamm mit Kreuzfahne, wobei dem Kreuz die Form des Eisernen Kreuzes gegeben ist. Ihm adoriert aus den beiden oberen Winkeln heraus je ein nimbiertes Engel. Vom Berg des Lammes geht ein Strom Lebenspendenden Wassers aus, das von zwei zeitgenössisch gekleideten Männern begierig getrunken wird. Die flankierenden Felder stellen eine Schar weißgekleideter Männer vor, die das Lamm verehren, aber auch schützen. Sie erinnern an den Zug der Vierundzwanzig Ältesten, von dem der Seher Johannes erzählt (Offb. 4, 4; 5, 14).



Hohe Domkirche

Georg Grasegger (1873-1927), 1919-1921

Einer auflodernden Flamme gleich zieht die vor dem zweiten Langhauspfeiler der Nordseite stehende monumentale Eichenholzkulptur sofort die Blicke der Besucher auf sich. Die dem Mal innewohnende Streckung fügt es kongenial in den von aufstrebenden Elementen bestimmten Raum. Die angesprochene Höhentendenz resultiert sowohl aus der schlank angelegten überlebensgroßen Figur des geradezu androgyn wirkenden Erzengels und aus der Vertikalität seiner Flügel, die das Haupt Michaels einer Mandorla gleich umfassen. Michael ist nicht als Kriegsheld dargestellt - Schwert und Schild wirken wie Attribute und nicht wie Kampfinstrumente - wenngleich er dem Bösen den Garaus macht. Der Schwertknauf zeigt auch hier das Eiserne Kreuz. Zwei Namenstafeln flankieren den Erzengel, von denen die zu seiner Rechten an Mitglieder der Dompfarrei erinnert und die zu seiner Linken auf Angehörige der Dombauhütte. Die darunter in Gebeshaltung wiedergegebenen Figuren stellen den damaligen Dompropst und den seinerzeitigen Dombaumeister dar. Darunter links der Kopf eines Behelzten und rechts der eines Verwundeten.

Vereinsinterna

Spende an Sack e.V.

Heinz Koll / Norbert Hilgers

Am 29.06.2020 übergab Norbert Hilgers, Vorsitzender des Heimatvereins Alt-Köln e.V. von 1902, einen Spendenscheck in Höhe von **1.000,00 €** an Ernst Mommertz, den 1. Vorsitzenden des Vereins „Helfen durch Geben-Der Sack e.V.“



(v. l. n. r. vorne Norbert Hilgers, Lutz Nietgen (Sack e.V.) hintere Reihe: Heinz Koll, Ernst Mommertz (Sack e.V.), Marita Dohmen, Erika Wittkamp (Sack e.V.) und Nina Blume)

Nachdem die komplette Spielserie 2020 des vereinseigenen Kölsch-Theaters Kumede (www.kumede.de) und somit auch die geplante Benefiz-Veranstaltung zugunsten von Sack e.V. Corona-bedingt abgesagt werden mussten, beschloss der Vorstand des HvAK, den ausgefallenen Erlös durch diese Spende auszugleichen und so die durch die Corona-Krise noch viel wichtiger gewordene Arbeit des Sack

e.V. bei der Verteilung von Lebensmitteln an in Not geratene Kölner Haushalte und Kindergärten zu unterstützen. Details hierzu unter www.sack-ev.de.

Unabhängig davon wird das Kumede-Theater innerhalb seiner auf 2021 verschobenen Spielserie unter dem Titel „Schlächtere kann hä jöt“ die bereits für dieses Jahr geplante Sondervorstellung zu Gunsten von „Helfen durch Geben-Der Sack e.V.“ nachholen. Neuer Termin: **Freitag, den 11. Juni 2021, um 19⁰⁰ Uhr in der Volksbühne am Rudolfplatz**

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich diesen Termin bereits frühzeitig vormerken könnten und damit unseren Partner Sack e.V. durch entsprechende Kartenbestellung und besonders zahlreichen Besuch dieser Sondervorstellung in seiner sozialen Zielsetzung unterstützen.

Anmerkung: Die Übergabe erfolgte im Rahmen eines Meinungsaustausches und dem Abschluss der gegenseitigen Vereinsmitgliedschaft zwischen Vertretern beider Vereine.

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>



Gratulieren in Zeiten von Covid 19

Friedhelm Sarling

Das Foto zeigt Baas Norbert Hilgers im Gespräch mit Vereinsmitglied Karl Cossmann, als er diesem die Glückwünsche des Heimatvereins anlässlich seines 95. Geburtstages überbringt. Eine derart ungewöhnliche Situation, wie sie durch Covid 19 entstanden ist, haben beide sicherlich noch nicht erlebt. So kam es zu dieser sorgfältig vorbereiteten Begegnung unter Beachtung der Abstandsregel, der Baas noch dazu „vermummt“. Immerhin fand die Begegnung in Porz statt, wo sowohl der Jubilar als auch der Baas leben. Wie der Baas nach seinem Gespräch erfreut berichten konnte, ist der am 10. Mai 1925 in Deutz geborene Jubilar noch „richtig jot drop“.

Seit 1984 ist Herr Cossmann Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und hat über viele Jahre zusammen mit seiner leider verstorbenen Frau die Veranstaltungen des Vereins und die Aufführungen der Kumede besucht. Mit zunehmendem Alter ist das nicht mehr möglich, aber schöne Erinnerungen sind geblieben. Die Redaktion hat mit Freude erfahren, dass Herr Cossmann regelmäßig *Krone un Flamme* liest und sie dann an eine seiner Töchter weitergibt. Das zeigt, wie gut und wichtig es ist, verschiedene Möglichkeiten der Teilhabe und Kommunikation nutzen zu können. Dazu gehören auch Videokonferenzen mit der Urenkelin, wie der Baas anerkennend berichtet.

Wir beglückwünschen Karl Cossmann an dieser Stelle noch einmal zu seinem besonderen Geburtstag und zu seiner erkennbaren Lebensfreude. Alles Gute!

„Freundschaft ist Heimat“ - „Heimat ist da, wo man mich mag“

„Eigentlich ist es für mich nicht wichtig, wo ich lebe, solange ich Menschen dort habe, denen ich vertraue. Heimat ist da, wo Freunde sind - ganz eindeutig.“

So Moderator und Autor Jo Schück im Interview mit dem KStA (Magazin v. 23.6.20, S. 7) über sein Buch „Nackt im Hotel - Warum Freundschaft der Liebe den Rang ablauft“ (dtv bold). Dies ist eine weitere Facette um den Heimatbegriff und ist von besonderer Bedeutung für unsere Mitglieder im Norden, Süden, Westen und Osten von ALT-Köln, also auf der Schäl Sick, westlich, südlich und nördlich des Militärrings. Wir freuen uns, dass sich unsere Mitglieder nicht nur aus den Stadtteilen 103 und 101 im Stadtbezirk 1, also Altstadt-Nord mit Neumarkt, Alter Markt, Heumarkt, Ostermannplatz usw. oder Altstadt-Süd mit Georgsviertel, Kapitoll-viertel, Pantaleonsviertel und Severinsviertel usw. rekrutieren, sondern eigentlich aus dem gesamten Weichbild der Domstadt und darüber hinaus.

Die in Weiß lebende Kulturjournalistin, Lektorin, Dramaturgin, Übersetzerin und Drehbuchautorin („Zu weit weg“) Susanne Finken verknüpft in ihrem jüngsten Film „Zu weit weg“ das Leben von zwei Jugendlichen, die eint, dass sie ihre Heimat verloren haben: der eine durch den Braunkohletagebau, der andere durch den Krieg in Syrien. Im Gespräch mit dem KStA v. 25. Juli 2020 kommt sie angesichts der von ihr dargestellten Schicksale zu der einfühlsamen Schlussfolgerung: „Heimat ist für Kinder da, wo man dich mag.“ Und das gilt auch für Erwachsene.

Abschließend sei eine Titelzeile aus dem Stern v. 23.7.20 zitiert: „Heimat ist der Ort, wo man versteht und verstanden wird.“ Im dazugehörigen Artikel heißt es dann „Heimat, das ist vielmehr die Umgebung, die Region, für die man sich verantwortlich fühlt.“ So, wie der Heimatverein für die Domstadt am Rhein.

E-Mail-Adressen im HvAK

Für den Vorstand - Die Redaktion

In den letzten Ausgaben von KuF haben wir unsere Mitglieder gebeten, ihre E-Mail-Adressen mitzuteilen. Frau Emmy Hamacher hat sich daraufhin brieflich mit der Frage an uns gewandt, ob man „außerirdisch und für den Verein nicht mehr geeignet“ sei, wenn man u.a. über Internet und E-Mail nicht verfüge.

Liebe Frau Hamacher, Sie sprechen ein wichtiges Thema an. Nicht jede und jeder arbeitet mit Neuen Medien. Aber in Zeiten der eingeschränkten direkten Kontaktaufnahme war und ist uns wichtig mit möglichst vielen Mitgliedern auf diesem Weg Kontakt aufzunehmen und sie so über Veränderungen z.B. bei den Veranstaltungen zu informieren. Diese Art der Kommunikation gehört zu den „vielen neuen Ideen“ in der Arbeit des HvAK, die Sie in Ihrem Brief auch ausdrücklich begrüßen. Selbstverständlich bleibt allen anderen der direkte Kontakt per Telefon oder per Post weiterhin offen und unsere Vereinszeitschrift veröffentlicht ja vier Mal jährlich Termine. Liebe Frau Hamacher, seien Sie versichert, niemand muss den Eindruck haben, ohne Internetzugang sei er oder sie sozusagen „aus der Welt“ und für unseren

Verein nicht mehr wichtig. Alle Kontaktwege sind offen und geeignet. Manche Informationen können aber über *Krune un Flamme* nicht so kurzfristig übermittelt werden, wie es uns nötig erscheint. Das ist der Sinn der Abfrage nach aktuellen E-Mail-Adressen.

Liebe Frau Hamacher, wir haben uns über Ihre Reaktion und Anteilnahme am Vereinsgeschehen auf postalischem Wege gefreut und würden Sie gerne weiterhin bei Führungen oder Vorträgen oder Tagesfahrten begrüßen. Wir können in diesen Zeiten Ihren Wunsch an den Vorstand nach Gesundheit „nur“ zurückgeben und Ihnen nachträglich zum 80. Geburtstag alles Liebe und Gute wünschen.

In eigener Sache: Zukunft der KuF-Redaktion

Hans-Georg Tankiewicz

Seit der Ausgabe 60/Februar 2012 arbeite ich an verantwortlicher Stelle in der Redaktion von *Krune un Flamme* mit. Jede Ausgabe war eine Herausforderung, aber immer auch mit Wissens- und Erfahrungszuwachs im Hinblick auf Köln und seine einstigen und derzeitigen Bewohner verbunden. Trotz der nicht zu leugnenden Anstrengung und einem oft erheblichen Zeitaufwand hat mir die redaktionelle Arbeit - vor allem auch das Schreiben von Artikeln zu den verschiedensten Anlässen und Gelegenheiten meist historischer Art - großen Spaß gemacht.

Mit zunehmendem Alter lassen aber Konzentrationsfähigkeit und Belastungsstärke peu à peu nach, aber dies ist nicht der

Hauptgrund, um über ein Ende meiner Redaktionstätigkeit nachzudenken. 40 Ausgaben lang habe ich - wenn das von mir gesteckte Ziel Ausgabe 100 erreicht wird - unserer Vereinszeitschrift mehr oder minder im Rahmen der Vorgaben durch die Ziele und den Zweck des Heimatvereins „meinen Stempel“ aufdrücken dürfen. Ich hoffe, in dieser Zeit alle Anregungen, Hinweise auf Änderungen, Ergänzungen oder Zusätze soweit wie möglich berücksichtigt zu haben. Nach 10 Jahren ist es an der Zeit und sinnvoll, wenn frisches Blut in die redaktionelle Arbeit einfließt, so dass ich mit Abschluss der Ausgabe 100 im Frühjahr 2022 die redaktionelle Verantwortung weitergeben könnte.

Diese Zeilen sollen als frühzeitiger Aufruf an Interessierte verstanden werden, sich über die Mitarbeit mit der Perspektive der Übernahme der KuF-Redaktion Gedanken zu machen.

Wer Interesse an den vielfältigen Themen rund um Köln und Lust an der Gestaltung unserer Vereinsmitteilung in Zusammenarbeit mit unserer professionellen Gestalterin hat, wird mit *Krune un Flamme* ein interessantes Betätigungsfeld vorfinden.

Kurzbericht Umzug

Norbert Hilgers

Wenig spektakulär verlief am 10.02.2020 speditionsunterstützt der Transport unserer Möbel aus dem Archivraum beim Stadtmuseum zum Lagerraum beim Festkomitee Kölner Karneval am Maarweg. Die Schiebeschränke mussten komplett bleiben,

die anderen Schränke und Möbel wurden vorher von unserem Mitglied Frank Wagemann, selbständiger Diplom-Restaurator Fachbereich Holz, mit Hilfe von Angela Krätz fachmännisch zerlegt und zum Abtransport bereitgestellt. Angela war bereits für uns aktiv beim Verpacken

unseres Schriftguts in Umzugskartons (s. KuF 92). Also wenn mal jemand bei der Restaurierung von Möbeln einmal Hilfe benötigt...

Am 07.07.20 fand dann bei strahlend schönem aber auch Schweiss treibendem Wetter



Teil 2 des Transports unserer Archiv-Sammlung statt. Glück gehabt, am 8.7.20 wären wir pitschnass geworden. Das Umzugsgut bestand diesmal aus über 210 Kartons mit Büchern und Zeitschriften, bereits im Herbst 2019 gepackt und seitdem auf der Wasserschaden-Etage des Kölnischen Stadtmuseums zwischengelagert (siehe Bericht in KuF 92). Bei diesem Umzug waren wir allerdings eigenverantwortlich tätig. Jochen Schulz hatte als Schatzmeister das Heft fest in der Hand, nicht nur als Fahrer des 7,5 to mit Hebebühne, sondern vor allem als „Lademeister“. Er war sprichwörtlich nicht zu bremsen, hatte alles im Griff und jeden einzelnen Karton beim Ein- und Ausladen sowie bei der numerischen Sortierung mindestens 4x in der Hand.

Hauptakteure für die eigentliche Schlepperei waren zwei kräftige Jungs, Anton Krupa und Aidan Stahn. In bewährter Manier angeleitet und unterstützt

von Frank Wagemann brachten die beiden die historische Fracht mit Hilfe von professionellen Sackkarren über die Treppeinstufen gleitend in den LKW und anschließend wieder hinein ins Lager beim FK. Abgerundet wurde unser Team von Heinz Koll, meinem neuen „kommissarischen“ Stellvertreter im Heimatverein, und mir. Wir beide trugen letztlich aber doch einiges mehr als nur die Verantwortung, an diesem Tag musste wirklich jeder ran.

Ordentlich, wie wir nun einmal sind, stehen die Kartons jetzt in den Schränken bzw. im Hochlastregal und daneben, aber peinlichst genau sortiert und nach Kartonnummern aufgereiht. Wenn also einer in der Übergangszeit mal etwas sucht (Historische Quellen, Schriftgut usw.)... das Auffinden sollte zumindest weiterhin möglich sein. Die Bilder zeigen den Umzug und das Ergebnis. Und alles, Möbel, Schränke, Kartons und Inhalt, wartet jetzt in unserem Lagerraum auf ein neues Domizil. Die Uhr tickt und die Suche läuft...

Neues us dem Mettwochskreis

Fortsetzung „Puutespillcher“:

För all die, die och en de spädere Johre noch irjendwie ne Puut jeblevven sin, jitt et he e Verzällche üvver e Puutespillche, för sich ze erennere:

Räuber un Schanditz

Marita Dohmen

Wie ich noch ene Puut wor, wor Räuber un Schanditz ein vun minge leevste Spille. Ming Puutezick feel en de Nohkreechsjohre, un do

wore de Trümmere et ideale Ömfeld för dat Spill. *Räuber un Schanditz* ess nämlich su e Zweschending zwesche Nohlaufe un Versteche. Un versteche kunnt mer sich nirjends esu jot wie en de Trümmere. Wann ich mer hück vörstelle, wie jefährlich dat wor un wat do all hätt passeere künne, dann läuf et mer kalt der Röggen erav. Uns Pänz vun domols wor dat ejal, för uns woren dat Abenteuer spillplätz. Diejennije vun uns, die als Räuber usjezallt wore woode, die däten sich versteche. De Schanditze mooten se söke un wann müjelij och avschlage. Dann komen die Räuber en et Jefängnis. Dat wor ene Kreis, dä mer op de Stroß jemolt hatte, groß jenochch för suvill Räuber, wie avjezallt wore woode. Mer wore domols vill Pänz, un allemolde däten mer op der Stroß spille. Schanditze jov et ungerschiedlich vill, je noh dä, wievill Puute metspillen däte. De Schanditze dorfen dä Kreis nit betredde. Ävver ander Räuber dorfen do eren, för ne Jefangene met enem Handschlaach ze erlüse. Dat wor ävver nit esu eifach, weil mer jo dann vun de Schanditze avjeschlage un jefange wäde kunnt. Wann die Räuber flöck wore, un wann se jot Verstecke jefungen hatte, un dat wor en de Trümmere janze eifach, dann kunnt dat Spill allt ens ene janze Nommedaach dore. Et wor nämlich ehsh am Engk, wann de Schanditze de Räuber all en et Jefängnis jebraat hatte. Mänchmol, wann besonders vill Quös metspillen däte, woodt vörher en Zick fassjesatz, wie lang dat Spill doren sollt. Dann hatten de Schanditze jewonne, wann se mih wie de Hälfte vun dä Räuber jefangen hatte. Domols jov et jo noch kein Händis, un ming Eldere wossten och nit wo ich wor. Ävver se wossten, spädesens wann et düster weed ben ich widder derheim. Un wann ich, dreckelich wie e Ferke, wat sich en ener Suhl jewälz hät, un met Hunger bes unger de Ärme heimkom,

hees et bloß: „Hadder widder *Räuber un Schanditz* jespillt?“ Dann woodt ich en en Zinkbütt met Wasser jestallt un vun Kopp bes Foß avjeseif. Nohm Ovendesse jing ich satt un drüch en et Bett un ben sillich enjeschlofe. Off hann ich noch em Draum Räuber un Schanditz jespillt. Un natörllich wor ich em Draum luuter bei der Jewinermanschaft.

„Spille vun domols en Neppes“

Willi Moseler (Jahrgang 1929)

Dat schöne Kreppeche vun dä Ömmere en *Krone un Flamme* hät misch an et Nohdenke an die Spille vun domols en Neppes jebraht.

Ich hann domols en dr Hartwichstrooß jewonnt. Ming Mutter hatt do e Zigaregeschäff, minge Vatter wor Bühnenarbeiter em Reichshallentheater. Eck Rembrandtstrooß un Hartwichstrooß wor de katholische Volksscholl. Weil die Pädswage op dä Koppsteinflaster su ne Krach mahte, wor vöör der Scholl asphaltiert. Jung, wat wor dat schön. Mer kunnt prima Dilledopp schmecke, Reife drieve un Rollschon laufe. Et joov jo kein Autos, nur Pääderwage, av un zo. Höppekässche un Stelze laufe, dat ging ärg jot. Ömmere däte mer och spille, ävver dat ging nur en dr Nohlstrooß, do kunnt mer Kühlche mache, weil dä Bürgersteig nit asphaltiert wor. Eck Ürdinger Strooß wor de Kinderjade, do ging ich zoe hin. Die Leiterin wor e Nönnche, de Schwester Makaria, en Vincentinerin met nem Riesenhäubche. Em Hoff kunnte mer spille. Sandkaste, Nohlaufe, Schöckele un esu.

Dann kom de Schull. Zwei Johr hatte mer en nette Lehrerin, de Frau Golisch. Ävver

1938 mohte mer en dr Ossendorfer Strooß scholle gonn. Do komen die Evangelische zo uns. Un userdäm Junge un Mädcher en einer Klaß. Nommedags hatte mer Kinderhort met dr Frau Bauer. Die wor och jot. Do han mer Husopjav jemaht, gebastelt, Mensch ärgere dich un Kaate gespillt. Jetz kom de Kummulion, ich kräht e Fahrrad. Ich wor grooß. Mer dähte met Tennisball en dr Strooß üvver die Antennedröht wirfe. Die wore vun Huus zo Huus gespannt. Oder wick wirfe.

Als dr Kreech kom, wor alles anders. Verdunkelung. Ich kom op et Gymnasium un en et Jungvolk.

Jespillt han mer jetz Räuber un Schanditz. Un morgens vör dr Schull han mer Flakspittere jesammelt. Do wore flöck Löchere en dr Bozzetäsch. 1943 sin mer usgebomb wode. Et joov kein Spillerei mieh. Die Kindheit wor vorbei.

Jet Neues för ze rode

Marita Dohmen för der Mettwochskreis

Uns Rötzel för dismol ess ens widder jet för de Spezialiste unger üch. Mer söhken der Titel un der Verfasser vun enem Rümche, en dä der Rhing en Roll spillt. De letzte zwei Zeile vun dem Rümche heiße:

„Ich mein, dat künnt üch nit scheneere, Ich – wollt dat Würmche schwemme lehre!“ Wä sich aan et Söke jitt fingk et en dem Boch ‚Kölnisches Vortragsbuch‘ vum Schneider-Clauss. Dat Boch ess u. a. en der Schwatze Reih met der Nummer VI als ‚Jahresgabe 1989‘ vum Heimatverein erusjejovve woode. Et steit ävver och noch en vill ander Böcher.

Alsu he noch ens de Frohch:
Wie heiß 1. der Autor un wie ess 2. der
Titel vun dem jesookte Rümche?

Et jitt och widder jet ze jewenne:
1.-3. Pries: E Booch
Die Lösung schicken Sie bis zum **08.
Oktober 2020** (Einsendeschluss, Datum des
Poststempels) bitte nur per Postkarte an
unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen,
Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen,
ebenso sind die Vorstandsmitglieder
des Heimatvereins sowie die Mitglieder
des Mittwochskreises von der Teilnah-
me am Preisrätsel ausgeschlossen.

Oplüsung Rötzel KuF 93

Dismol wor uns Rötzel wal jet leich,
mer hatte nämlich üvver veezich
Antwoote. Un dat, wo mer doch
et ‚e‘ als einzele Silv verjesse hatte. Doför
hann ävver em Jäjezoch e paar vun üch en
‚i‘ jefunge, wat jar nit drin wor. Su komen
die op dat huhdütsche Adjektiv ‚dicke‘, je-
frohch wor ävver der kölsche decke Pitter.
Alsu, meer hann ene Fähler jemaat, ehr hat
ene Fähler jemaat, beim nöhkste Mol loore
mer all jetz jenauer hin! Schwamm drüv-
ver, alles ha‘mer jilde loße. Ein Kaat hatt
leider keine Avsender.

Die richtije Antwoot wor: Decke Pitter

Mer jrateleeren all denne, die de richtije
Lösung jefungen hann!

Jewonne hann:
Dieter Lorenz, Dormagen;
Paula u. Hans Freund, Hürth;
Ursula Schaum, Köln.

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:
Eckehard Backhausen, Köln;
Gina Buhz, Köln;
Nicole Buhz, Köln;
Oliver Buhz, Köln;
Bernhard Claßen, Köln;
Hans Esch, Schleiden;
Agnes Esser, Köln;
Ralf Fahnenschmidt, Köln;
Frank O. Gebhardt, Berg. Gladbach;
Siegfried Grallert, Kerpen;
Resi Goeb, Köln;
Rosemarie Heidkamp, Berg. Gladbach;
Norbert Hölter, Brühl;
Leni Hofmann, Köln;
Gisela Kaub, Pulheim;
Rudolf Klein, Köln;
Hubert Kürten, Weilerswist;
Marlies Lauter, Köln;
Peter Lipp, Bergheim;
Brunhilde Löhr, Köln;
Heidi Möltgen, Köln;
Wilhelm Moseler, Köln;
Helga Orth, Köln;
Martin Otten, Euskirchen;
Günther Radajewski, Pulheim;
Renate Reis, Köln;
A. Rosendahl, Köln;
Margret Scharfe, Brühl;
R. Schellen, Köln;
Helmut Schiffer, Düren;
Heinz-Georg Selbach, Lindlar;
Sophie Sinzig, Pulheim;
Anna Maria Steininger Gildenberg, Köln;
Lisa Taschbach, Köln;
Bruno Thiele, Waldalgesheim;
Ursula Thumm, Bedburg;
Gertrud Türk, Köln;
Silvia Willems, Hagen.

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Oktober	November	Dezember
Ingeburg Kinder 75	Karin Pettenberg 91	Erika Westphal 80
Guntram Pauls 90	Katharina Grün 98	Frank Gebhardt 85
Rosa Spiller 80	Georg Koll 65	Jürgen Grunert 65
Ellen Leyde 75	Hermine Huntgeburth 95	Manfred Kurth 65
Roswiha Schindler 75	Hans-Jürgen Endrulat 70	Karl-Heinz Schneider 85
Gerda-Marie Dorff 80	Helga Nettesheim 91	Klaus Schmidt 85
Herbert Nolden 85	Vroni Buhz 85	Wolfgang Semrau 60
Hans Egon Meyer 90	Gerd Gasten 75	Theo Wiesenhöfer 91
Heinz Schumacher 70	Karl Heinz Walter 75	Joachim Nusch 65
Romy Zilligen 80	Katharina Kremer 75	Trudi Drexler 70
Gertrud Mühle 101	Paul Knögel 90	Bernd Faust 75
Thomas Pütz 65	Hartmut Ries 65	Ursula Stein 75
Gerti Eckl 90	Klaus-Dieter Naber 60	Christa Bochem 65
Gertrud Türk 96	Ingrid Klein 80	Erich Dworeck 75
Margret Conzen 93	Karin Bahsl 70	Susanne Cornet 65
Anna-Maria Roßbroich 80	Johannes Birrenbach 70	Ulrike Wiebusch 65
Kuni Parr 101	Ursula Czischke 80	Auguste Timmermann 90
Heinz Türk 96	Hubert Willy Schmitz 80	Peter Richerzhagen 95
Karl-Heinz Schöppy 95	Josef Schmitz 85	Christine Helene Berg 90
Erika Esser 70	Willi Moseler 91	Helga Brückner 80
Ursula Schäfer 80	Klaus Feinen 80	
Fritz Piepenbring 90	Marlies Busch 80	
Gertrud Dufrenne-Walter 91	Gertrud Miesen 93	
	Käthe Förster 91	

Hermann Hertling zom 90. Jebootsdaach

Katharina Petzoldt 2020

Hadder unse Hermann allt ens en Äktschen jesinn. Jo jo dat! Domm Frohch. Wä kennt in nit? Mer kennt in allt vun dä Spilljemeinschaft St. Engelbert, wo hä zick 1948 metjespillt hät. Do wor dä jrad 18 Jahr alt. Ävver stadtbekannt jewoode ess hä durch de Kumede, dem Thiatervum Heimatverein Alt-Köln. Do ess hä zick 1960 met dobei un wor vun 1984 bes 2010 der Baas. Em Autoren-Verzeichnis weed hä der eigentliche Hausautor vun der Kumede jenannt. De kölsche Sproch ess si Element. Ich weiß nit, wievill Stöcke hä do jeschrevve hät, et Rejalt hatt un metjespillt hät. Hä wor, wie dat mer hück sage, de jod Siel un de Mamm (Papp) vun der Kompanie.

Sing jrößte Enttäuschung hät hä erläv, wie mer in, ich well et ens ganz vorsichtig ussdröcke, nit jrad op de fing Aat jewipp hät. Dat hät in schwer jetroffe. Su jet määt mer nit met einem, dä sich met Hätzblot för dä Spillkreis enjesatz hät. He pass dä Sproch: Undank ess der Welten Luhn.

Ei Jahr späder, am 14. April 2011, ess hä dann met dem Rheinlanddalerjeiht woode. Zick 1976 weed der Rheinlanddaler vum Landschaftsverband Rheinland aan Minsche verjevve, die sich öm de kulturelle Entwicklung em Rheinland verdeent jemaat hann. Dä Orden hät hä mi wie verdeent.

Ävver der Rheinlanddaler wor et nit allein. 1985 hät hä zusamme met dem Kumedeschmölzje un för singe Ensatz en der Kumede der Severinsbürgerpries kräje. Der Severinsbürgerpries weed zick dem

Johr 1984 aan Lück verlihnt, die sich öm uns kölsche Sproch, Kultur, Levvensaat un kölsch Brauchtum verdeent jemaat hann. Domet ess hä em Kreis vun su pruminate Kölsche wie Mathilde Foss, der domolije Schulleiterin vun der Katholischen Grundschull Zochwäch, dem Dr. Heribert A. Hilgers, dem langjöhrige Baas vum Heimatverein Alt-Köln, dem Leedermächer Hans Knipp, vum Monika Kampmann, dem Tommy Engel, dem Wolfgang Niedecken un noch ville andere, openomme woode.

Ävver och öm der Heimatverein Alt-Köln hät hä sich verdeent jemaat. Vun 1992 bes 2010 wor hä zesamme met dem och unverjessene Willi Reisdorf em Vörstand vum Heimatverein Alt-Köln.

Hück ess der Hermann als Verzällchensmann un Rezitator ungerwächs. Ov bei Benefizveranstaltungen, en Vereine odder Seniorenresidenze, üvverall weed hä enjelade. Hä bruch allt jar nit de Mul opzemaache, do weed allt jeklatsch. Un wann hä dann sing Verzällcher vödräht ess mer futsch un fott. Hermann ess en singem Element un mer kann nit jenoch dovun krijje.

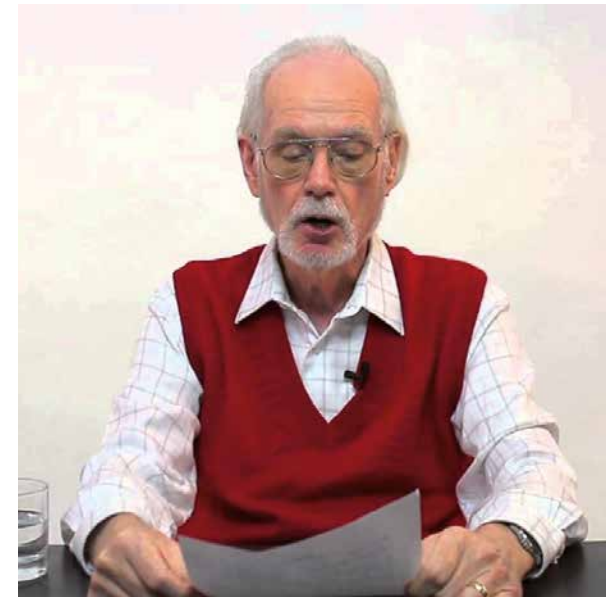
Leeve Hermann, vun Hätze wünsche ich deer alles Jode zo Dingem 90. Jebootsdaach. Dat do 90 Jahre jewoode bes, ka'mer suwiesu nit esu richtig jläuve. Bliv jesund un aläät un maach de Lückcher noch vill Johre met dinge Verzällcher Freud.

*Ding Fründin
Tring*

Nachruf auf Fritz Häck

Die Redaktion

Wie auf diesem Foto ist uns das langjährige Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln nur zu gut in bester Erinnerung, zahlreiche Veranstaltungen im Senatshotel und in der Residenz am Dom hat er durch seine Vorträge bereichert. Leider werden wir den am 20. Dezember 1936 geborenen Kölner Mundartautor Fritz Häck live nicht mehr erleben dürfen, am 4. August 2020 ist er verstorben.



Wie nur wenige andere war Fritz Häck in der Lage seine Erlebnisse auf Kölsch zu Papier zu bringen und adäquat vorzutragen, eine ganz große Vorliebe brachte er dabei den kölschen Rümcher entgegen. Mit ihnen, aber auch mit seinen Verzällcher, die ebenfalls Geschichten und alltägliche Begebenheiten in authentischem Kölsch

vorstellten, brachte er seine Zuhörer zum Grübeln und Nachdenken, oft auch zum Schmunzeln. Nicht von ungefähr trug ein Hörbuch, mit dem wir ihn immer wieder aufs Neue lauschen können, den Titel „Dat gitt et doch nit!“.

Nicht nur der Heimatverein Alt-Köln, sondern auch der Arbeitskreis Kölner Mundartautoren und der Arbeitskreis „Mess op kölsch“ in Ehrenfeld werden ihn, der „Kölsch aus erster Hand“ zu Gehör brachte, schmerzlich vermissen.

Wir werden ihn stets in bester Erinnerung behalten.

Veranstaltungen – Rückblick

Führung mit Thomas van Nies: Vingst und Höhenberg

Norbert Hilgers

Seit einigen Wochen sind Veranstaltungen unter freiem Himmel wieder mit deutlich mehr Personen aus verschiedenen Hausständen erlaubt. 16 Interessierte nahmen daher das erste Vereinsangebot seit März an, das glücklicherweise nicht abgesagt werden musste. Und auch Petrus hatte es gut mit uns gemeint und bot uns am 11.07.2020 beste Voraussetzungen im rechtsrheinischen Köln.



Nach dem noch etwas ungewohnten Notieren der Kontaktdaten der Teilnehmer ging es dann am Treffpunkt in Vingst endlich los. Thomas van Nies, Historiker und Kenner der Geschichte Kölns, war nach etlichen klärenden Telefonaten ebenfalls froh, trotz der Einschränkungen durch Mund-Nase-Schutz wieder für uns arbeiten zu dürfen. Bestens vorbereitet und wie bereits bei der Hahnwald-Führung 2019 unter Beweis gestellt, überzeugte er uns wieder mit seinem reichen Fachwissen. Für etliche völlig unbekannt, zeigte er an einzelnen Beispielen auf, dass in den

eigentlich als typische Arbeitervororte bekannten Veedel Vingst und Höhenberg auch namhafte Unternehmen ansässig waren, die aus Platzproblemen ihre ursprünglichen Produktionsstätten verlassen mussten und dort expandieren konnten. So wurden aber nahe der Fabriken nicht nur Arbeiter-Siedlungen gebaut, sondern auch Direktorenvillen und Wohnungen für die Führungsebene, anders als zu dieser Zeit oft praktiziert. Einige Überbleibsel sind heute noch zu besichtigen und nicht dem „Abriss-Wahn“ der 60er Jahre zum Opfer gefallen (O-Ton Th. van Nies).

Nach dem Ende der Führung zeigte sich dem Besucher ein ganz anderes Bild von Vingst und Höhenberg. Diese Veedel im Rechtsrheinischen, vor allem aber Vingst als sozialer Brennpunkt, weichen in einigen Bereichen doch erheblich von der uns bekannten Vorstellung ab. Sie zeigten sich uns ganz anders, als man sie bislang einschätzte. Sehr grün, oft mit extrem breiten Straßen bis hin zu Alleen. Mit ihrem besonderen Charme waren sie auf jeden Fall einen Besuch wert.

An dieser Stelle ein Veranstaltungshinweis in eigener Sache: Thomas van Nies führt uns als Ersatz für die seinerzeit ausgefallene Führung am **04.09.2020 um 16⁰⁰ Uhr** durch Marienburg, Details in diesem Heft bzw. auf der Homepage. Bereits für die abgesagte Marienburg-Führung erworbene Karten behalten ihre Gültigkeit (bitte unbedingt geänderte Uhrzeit beachten). Interessenten wenden sich wegen Wegfall des Vorverkaufs bei Saalveranstaltungen und der Limitierung der Teilnehmerzahl bitte nur direkt an Jochen Schulz. Sicherheitshalber Mund-Nase-Schutz mitbringen, da derzeit noch Pflicht!

Veranstaltungen – Vorschau

Liebe Leserin, lieber Leser, bitte beachten Sie: Die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen und Verhaltensweisen während der Corona-Krise. Achten Sie auf unsere einleitenden Hinweise im Zusammenhang mit dem Veranstaltungskalender!

Geplante Veranstaltungen:

Freitag
04.09.2020
16⁰⁰ Uhr

Führung Marienburg mit Thomas van Nies M. A.

Ersatz für die abgesetzte Führung am Samstag, 09.05.2020, 10⁰⁰ Uhr. Bereits erworbene Karten behalten ihre Gültigkeit oder können zurückgegeben werden.

Die Marienburg – zwischen Alteburger Mühle, Allerheiligenkirche und Südpark

Die Villa Marienburg ist Namensgeberin für einen ganzen Kölner Stadtteil. Nach 1880 gelang es einem späteren Besitzer, die Vila zu einem der beliebtesten Ausflugslokale Kölns und Umgebung zu machen. Die „vornehmste Gartenstadt Kölns“ außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns zog vermögende „Baulustige“ an. Erstaunlich viele Villen in einem durchgrünten Viertel mit offener Bauweise sind neben zeitgenössischen Architekturen erhalten und machen einen Rundgang lohnenswert.

Treffpunkt: Lindenallee/Bonner Straße, an der Kirche (KVB Haltestelle Bus 132 bis Arnoldshöhe oder Bus 106 bis Südpark und ca. 10 Min. zu Fuß)

Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
14.09.2020

Mundartautorenabend Thema: „Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz“

Abgesagt

Donnerstag
24.09.2020
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Alt-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ Unterhaltsamer Mundartabend mit Dr. Rudi Renné und dem Mundartduo „op Kölsch“ alias Trudi und Franz Josef Knauer.

Dr. Rudi Renné ist Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und ehemaliger Dozent an der Akademie für uns kölsche Sproch“. Trudi und Franz Josef Knauer sind Mitglied bei den „Muuzemändelcher“ und in Köln und Umgebung bekannt als Willi-Ostermann-Interpreten, in der Adventszeit singen und spielen sie auch kölsche Advents- und Weihnachtlied.

In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Die Teilnehmerkarten vom 23. April 2020 behalten ihre Gültigkeit!

Samstag
03.10.2020
14⁰⁰ Uhr
Führung Orgelbau Klais
Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.
Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.
Teilnehmerkarte erforderlich!

Samstag
10.10.2020
Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden
Abgesagt

Montag
26.10.2020
Liederabend/musikalischer Abend mit Climax Band Cologne
Abgesagt

Montag
09.11.2020
Führung bei UPS Drehkreuz Köln-Bonn
Abgesagt

Montag
07.12.2020
De Adventszick kütt
Abgesagt

Die Mehrtagesfahrt des HvAK im Herbst entfällt!

Bitte vormerken für 2021!

Montag
29.03.2021
18⁰⁰ Uhr
Ordentliche Mitgliederversammlung
(nachgeholter Termin aus 2020)
Der Ort wird noch bekannt gegeben!

Montag
17.05.2021
18⁰⁰ Uhr
Die gemeinsame Veranstaltung des Heimatverein Alt-Köln und der Akademie für uns kölsche Sproch „**Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz**“, die in der Reihe „Klaaf em Mediapark“ am 26. Mai 2020 um 19⁰⁰ Uhr im Mediapark 7 stattfinden sollte, muss wegen der Corona-Pandemie leider verlegt werden.
Ein Abend zur Erinnerung an Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig. Mitwirkende: Ulla Reusteck, Richard Karpe sowie Philipp Oebel
Die Eintrittskarten vom 26. Mai 2020 behalten ihre Gültigkeit.

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch
Aus der Reihe „Türcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Dienstag
08.09.2020
13³⁰ Uhr
29. Fuß-Wallfahrt zur Freudenreichen Mutter in Stammheim
Mit Gebet und Gesang führt uns der 3 km lange Weg am Rheinufer entlang durch den Schlosspark zur Gnadenkapelle in St. Mariae Geburt.
Treff: Alt St.Clemens am Mülheimer Rheinufer

Donnerstag
10.09.2020
13⁰⁰ Uhr
Am Rhein entlang und immer den Dom im Blick - von Rodenkirchen bis zum Rheinauhafen
Über die Rodenkirchener Autobahnbrücke fahren täglich mehr als 100.000 Fahrzeuge, aber auch wir als Fußgänger haben neben der Fahrbahn Platz auf unserem Weg zum rechten Rheinufer. Am Fuß der Brücke wandern wir flussabwärts vorbei am stadteigenen Campingplatz über die Poller Wiesen bis zur Südbrücke, von wo aus wir den großartigen Blick auf Dom und Kranhäuser genießen können. Wieder auf der linken Rheinseite, durchqueren wir die Skateranlage „Kap686“ mit ihren Rampen und Steinquadern und erfahren Interessantes über die neuen modernen Bauten im ehemaligen Rheinauhafen, die dort neben den alten Speicherhäusern gebaut wurden.
Treff: KVB Haltestelle „Heinrich-Lübke-Ufer“ Linie 16, **Kosten 8 €**

Mittwoch
07.10.2020
13⁰⁰ Uhr
Aus der Alt- in die Neustadt
Wir beginnen inmitten des Handelsviertel Kölns, das viele Schau- und Kauflustige in die Geschäfte der Hohe Straße und der Schildergasse lockt. Über Neumarkt und Hahnenstraße gelangen wir zum Hahnenort und zu den Ringstraßen. Südlich davon liegt die von Stadtbaumeister Stübben geplante Neustadt, die Ende des 19. Jh. rund um Köln entstanden ist.
Treff: am Bierbrunnen vor dem Kaufhof, Schildergasse, **Kosten 8 €**

Montag
16.11.2020
13⁰⁰ Uhr
Vom Reichensperger-Platz zum Eigelstein
Auf dem Weg durch das Agnesviertel erinnern wir an die Schriftsteller Heinrich Böll und Hilde Domin, die dort einen Teil ihres Lebens verbrachten. Nachdem wir den quirligen Ebertplatz überquert haben, gelangen wir durch das nördliche ehemalige mittelalterliche Stadttor auf den Eigelstein, der nach dem Zweiten Weltkrieg einen zweifelhaften Ruf hatte wegen Kleinkriminellen, Huren, Zuhältern und dem

„Kölsch -Istanbul“ in der angrenzenden Weidengasse.
Treff: KVB-Haltestelle „Reichenspergerplatz“ Linie 16 +18, **Kosten 8 €**

Mittwoch
02.12.2020
13⁰⁰ Uhr

Gang durch die Kölner Innenstadt

In vielen adventlich geschmückten Schaufenstern sind bereits künstlerisch wertvolle Krippen zu bestaunen.

Treff: Kreuzblume vor dem Domplatz, **Kosten 10 €**, inklusive Küsterspenden

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034
Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Dienstag
20.10.2020
19⁰⁰ Uhr

90 Jahr Hermann Hertling

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Mit Hermann Hertling, Brigitta Lamprecht, Kratz un Krätzje sowie Karolin Küpper-Popp

Anlässlich seines 90. Geburtstages blickt Hermann Hertling mit seinen Lieblingsverzällchern auf neun Jahrzehnte kölscher Mundartliteratur und -musik zurück. Von Suitbert Heimbach bis Helmut Wöllenstein reicht die Palette, seine eigenen Verzällcher sind auch dabei.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln, **Kosten 10 €**

Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Dienstag
03.11.2020
19⁰⁰ Uhr

Kölner Abend – Verzällche un Musik

Eine Veranstaltungsreihe der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Zu Gast sind der Filmhaus Chor unter der Leitung von Guido Preuß, der Präsident der „Kölschen Kippa Köpp e.V. von 2017“ Aaron Knapstein, der Fernseh- und Rundfunkmoderator Thorsten Schorn und der Tanzlehrer Georg Stalling. Den musikalischen Abschluss gestaltet die Band Stadtrand mit Sänger Roman Lob. Im Komponistenporträt erinnern wir an Marie-Luise Nikuta.

Ort: Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Str. 5, 50674 Köln

Kosten 17 € (ermäßigt 15 €) zzgl. VVK-Gebühr, 22 € an der Abendkasse

Karten: bei KölnTicket-Verkaufsstellen oder im Sekretariat der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-13 Uhr

Dienstag
01.12.2020
19⁰⁰ Uhr

Kölle es vun Kääze hell – wann Zint Bärb un Zinter Klos kumme

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Mit Trudi Drexler und dem Chor der Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch

Unser adventlicher Abend widmet sich der heiligen Barbara und dem heiligen Nikolaus. Mundartautoren aller Zeiten haben ihnen eine Vielzahl von „Rüümcher un Verzällcher“ gewidmet. Eine kleine, aber feine Auswahl präsentieren wir unserem Publikum.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln, **Kosten 10 €**

Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Gertrud Meinert

TuT – Talk unterm Turm

Pfarrsaal Sankt Martinus, Martinusstraße 28, 50765 Köln-Esch

Eintritt frei

Freitag
02.10.2020
20⁰⁰ Uhr

Sonntag
06.09.2020
12⁰⁰ Uhr

Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Quer durch Kölle en Wööt un Tön, Musikalischer Spaziergang mit Liedern, Texten und Bildern von Klaus Greschok
Senftöpfchen-Theater Köln

Montag
14.09.2020
16⁰⁰ Uhr

Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag, mit Überraschungsgästen

Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwing, Blankenheimer Str. 51, 50937 Köln, **Eintritt frei**, Anmeldung erbeten unter Tel. 0221-9921210

Termin unter Vorbehalt, bitte vorher nachfragen

Mittwoch
18.11.2020
19³⁰ Uhr

BuchKultur
Stammheimer Str. 106, 50735 Köln
Eintritt 6 €

Donnerstag
19.11.2020
18⁰⁰ Uhr

Altentagesstätte
Brauweilerweg 8, 50933 Köln-Junkersdorf,
Eintritt frei

Sonntag
22.11.2020
ab 11⁰⁰ Uhr

Bürgerhaus Stollwerck
Dreikönigenstr. 23

Sonntag
29.11.2020
12⁰⁰ Uhr

Kölsche Weihnacht
Senftöpfchen-Theater, Köln
Eintritt 24,20 €

Montag
30.11.2020
14³⁰ Uhr

Kölsche Weihnacht
Stadthalle Köln-Mülheim
Anmeldung erbeten unter Ittel-Fernau Tel. 02205 / 848 67

„NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen und Veranstaltungen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 221 26332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Donnerstag 24.09.2020
- Donnerstag 22.10.2020
- Donnerstag 26.11.2020

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart,

Keplerstr. 43, 50823 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvertr. Vorsitzender: Heinz Koll (kommissarisch), Münstereifeler Str. 64,
50937 Köln, Te. 0221 / 43 29 09 - h.koll@hvak.de

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krune un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger

Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2**

Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15.

Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht.

Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:

Heimatverein Alt-Köln e.V., Keplerstr. 43, 50823 Köln

+49 (0)163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Bildverzeichnis

Seite 1: Glos

Seite 24, 30, 33, 34, 38, 51, 52, 72: Friedhelm Sarling

Seite 8: Kumede

Seite 12: <https://www.alexianerkloster.de/de/alexianerkloster-katholische-klostergemeinschaft/wappen.v.11.08.20>

Seite 16: <http://guentersahler.de/?cat=8> vom 07.04.2020

Seite 20: http://www.bilderbuch-koeln.de/Fotos/altstadt_nord_stra%C3%9Fenrampe_zur_alten_rheinbr%C3%BCcke_hermanns_historisch_br%C3%BCckenrampe_verkehr_17147

Seite 21: <http://www.numismatik-cafe.at/download/file.php?id=2429&-sid=d415125c93269f161925b8f9f947806f&mode=view>
<http://www.numismatik-cafe.at/download/file.php?id=2427&-sid=d415125c93269f161925b8f9f947806f&mode=view>
<http://www.numismatik-cafe.at/download/file.php?id=2426&-sid=d415125c93269f161925b8f9f947806f&mode=view>

Seite 29: Josef Josuweck

Seite 31: Handwerkszeitung 1954

Seite 37: H. Fußbroich: Architekturführer Köln. Sakralbauten nach 1900.
Köln: Bachem 2005, S. 174f

Seite 40: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10532383_00264.html

Seite 54: Cossmann

Seite 53: N. Blume

Seite 57: N. Hilgers

Seite 63: https://www.youtube.com/watch?v=dOJfg6jc_qo

Seite 64: A. Ackermann

Knies fott

Vringsveedel putze!



Heverins vierde!
DIE RÖLSCHÉ SÜDSTADT

